MATERIALDIENST

50. Jahrgang 1. Oktober 1987

10

ISSN 0721-2402 E 20362 E

CAUSA – Moons antikommunistisches Manifest

Die Grünen und die Religion

Reinkarnationstherapie

Kreationismus-Diskussion

Selbstbesinnung der Therapeuten

Materialdienst der EZW

Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Im Blickpunkt

Dokumentation

Berichte

Informationen

Buchbesprechungen

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion.* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/22 70 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/60100-0, Kontonummer Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis.* jährlich DM 42,– einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik – *Druck.* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.
Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Im Blickpunkt

Reinhart Hummel

CAUSA – Moons antikommunistisches Manifest

„Die Kommunisten haben nichts zu verlieren als ihre Ketten... Gläubige der Welt, vereinigt Euch!" Diese Sätze stehen am Ende von »CAUSA – Manifest des Gottismus«. Dieses antikommunistische Manifest bringt einen wichtigen Aspekt der Theologie der »Vereinigungskirche« zum Ausdruck, nämlich den politischen. Er bildet den Hintergrund der Ereignisse, die sich um den 4. »CARP«-Kongreß herum abgespielt haben, der vom 2.–8. August d.J. in Berlin stattfand. Dieser Hintergrund wird im folgenden Beitrag aufgezeigt und kommentiert.

»CARP« (Collegiate Association for the Research of Principles) bildet den studentischen Flügel der in viele Organisationen aufgefächerten Moon-Bewegung. Dem Namen nach dient CARP der Erforschung der »Göttlichen Prinzipien«, der Grundschrift der Vereinigungskirche. Unter Studenten und an der Universität tätig, stehen politische und gesellschaftliche Probleme natürlich im Zentrum. Man kann darin nicht einmal eine Abweichung von den erklärten Zielen sehen. Denn der Kampf gegen den Kommunismus ist schließlich ein Thema der Göttlichen Prinzipien selbst und wird darin ausführlich behandelt.

CAUSA und die Diktatoren

Der eigentliche politische Flügel der Moon-Bewegung ist jedoch *»CAUSA«* (Confederation of Associations for the Unity of the Society of the Americas). Der Schwerpunkt der Tätigkeit von CAUSA liegt in Amerika. In den USA deswegen, weil Moon diesem Land, das sich schon immer seiner göttlichen Weltsendung gerühmt hat, einen besonderen Platz im Heilsgeschehen zugewiesen hat; noch stärker in Lateinamerika, weil Moon in diesem unruhigen Kontinent einen wichtigen Kriegsschauplatz in der Auseinandersetzung mit dem gottlosen Kommunismus sieht. *Colonel Bo Hi Pak,* der Präsident von »CAUSA-International«, hat in einer Rede erzählt, eine Südamerikanerin habe der Bezeichnung CAUSA einen anderen Sinn gegeben: „Con Amor y Union Salvaremos America": Wir werden Amerika mit Liebe und Einheit erlösen. CAUSA, 1980 gegründet, ist in Lateinamerika äußerst aktiv und erfreut sich der besten Beziehungen zu dort herrschenden Kreisen.

Seit einer Reihe von Jahren werden auch in der Bundesrepublik CAUSA-Seminare durchgeführt. Ihre Grundlage ist das erwähnte *»Manifest des Gottismus«* und dessen Erläuterung in sieben Kapiteln. Sie handeln von der kommunistischen Expansion und dem Westen, dem Marxismus in Darstellung und Kritik, dem dialektischen und historischen Materialismus, den marxistischen Wirtschaftstheorien, dem Imperialismus und der dritten Internationale, der Verwirrung im westlichen Wertsystem und einer Einführung in das CAUSA-Weltbild. Aus diesen Kapiteln wird in den CAUSA-Seminaren mit missionarischem Eifer vorgelesen.

Der Gottismus

Das Konzept des „Gottismus" ist keine Spezialität von CAUSA. Es hat dort nur eine politisch-ideologische Färbung angenommen, während es in der interreligiösen Tätigkeit von *»NEW ERA«* (New Ecumenical Research Association) und ähnlichen Moon-inspirierten Organisationen ganz unpolitisch als Basis für eine Zusammenarbeit und „Ökumene" der Religionen präsentiert wird. „Gottismus" ist gleichsam der kleinste gemeinsame Nenner, auf dem NEW ERA die Religionen und Konfessionen zueinander führen und CAUSA sie dann zu einer antikommunistischen Front zusammenschweißen will. Ob hier die quasi-ökumenische Linke weiß, was die politische Rechte tut, ob also die interreligiösen Bemühungen von NEW ERA nur die antikommunistischen Aktivitäten von CAUSA vorbereiten und ihr zuarbeiten wollen, ist schwer zu entscheiden. An der Spitze stehen in beiden Flügeln enge koreanische Mitarbeiter und Vertraute Moons, von denen man nicht weiß, wie gut sie miteinander kooperieren. Die Teilnehmer von interreligiösen Moon-Konferenzen, wie sie von NEW ERA organisiert werden, müssen sich darüber klar sein, daß das Konzept des „Gottismus" die Zusammenarbeit mit lateinamerikanischen Diktaturen legitimiert, wenn es im CAUSA-Kontext verwendet wird. Ein erklärter Gegner von CAUSA in Lateinamerika ist die dortige Befreiungstheologie, weil sie als Ausverkauf des Christentums an den Marxismus verstanden wird. Auch das ist Gegenstand von CAUSA-Seminaren.

Sympathien der politischen Rechten für Moon

Mit solchen Ideen paßt CAUSA gut in die politisch-ideologische Landschaft der USA. Zwischen Ronald Reagans Aufforderung an Gorbatschow, die Berliner Mauer abzureißen, und dem Ansturm von CARP-Anhängern auf sie, zwischen der Hoffnung rechter USA-Kreise, das Sowjet-System zum Zusammenbruch treiben zu können, und der von CARP geplanten „Freiheitskundgebung in Moskau" bestehen denn auch geistige Zusammenhänge, die freilich nicht leicht zu beschreiben sind. *Warren Lewis*, von 1975–81 Professor für Kirchengeschichte am »Unification Theological Seminary« in Barrytown, dem Ausbildungszentrum der Vereinigungskirche in den USA, hat diesen diffizilen Zusammenhang auf die zugespitzte Formel gebracht, die Vereinigungskirche liefere der amerikanischen Kultur eine theologisch-moralische Begründung für die providentielle Unvermeidlichkeit und ethische Berechtigung, einen Krieg zu führen. In den »Göttlichen Prinzipien« ist in der Tat von der Unvermeidlichkeit des Dritten Weltkrieges die Rede, aber selbst Moonies scheinen mit dieser Aussage Schwierigkeiten zu haben und bemühen sich, sie abzuschwächen, wie man dem CAUSA-Manifest entnehmen kann. Davon wird noch zu reden sein.

Die Vermutung, die Vereinigungskirche wolle sich mit ihren Aktivitäten nur der politischen Rechten andienen und ihren Beistand gewinnen, klingt zwar plausibel, aber ihr religiöser Antikommunismus ist in der Biographie Moons, seiner Gefangenschaft im nordkoreanischen Lager, begründet, in den Göttlichen Prinzipien verankert und erscheint überdies auf koreanischem Hintergrund viel weniger anstößig als in Deutschland, wo er als Todsünde wider den Geist der Entspannungspolitik empfunden werden muß. (Daß sich die linke autonome Szene West-Berlins an den Protesten gegen den CARP-Kongreß beteiligte, ist nicht verwunder-

lich.) Überhaupt sind Leben und Lehre der Vereinigungskirche in vieler Hinsicht Ausdruck allgemein-koreanischer Gefühle: Der enge, notfalls erzwungene Gruppenzusammenhalt, die Hochschätzung der Familie, das Denken in kosmischen Ordnungsbegriffen und „Positionen", der Nationalismus, der Korea aufgrund seiner furchtbaren Leiden als auserwähltes Volk betrachtet – das alles sind typisch koreanische Züge der Vereinigungskirche. Und ihren Antikommunismus kann man als politische Theologie des 38. Breitengrades (der Nord- und Südkorea voneinander trennt und als eine Wunde am Leib der Nation empfunden wird) verstehen. Von hier aus ergibt sich die Gegnerschaft der Vereinigungskirche gegen andere politische Theologien von selbst, ohne daß man sie als rein taktische Maßnahme einschätzen müßte. Eine andere Frage ist, ob nicht auch in bestimmten Kreisen der Bundesrepublik die Stellung zur Vereinigungskirche von Sympathien mit der von ihr vertretenen politischen Sache und von Rücksicht auf ihre koreanischen Verbindungen mitbestimmt sind.

Drohende „Vernichtung Gottes"

Das »Manifest des Gottismus« beginnt mit einer feierlichen Verdammung des Kommunismus: „Als freie und gottesfürchtige Menschen erklären wir gemeinsam den internationalen Kommunismus zum Feind Gottes und der Menschheit... Wir befinden uns im Krieg – ein Krieg, in dem das Überleben der Menschheit auf dem Spiele steht. Für unseren Feind geht es hierbei um einen totalen Krieg; er wird nicht von unseren ‚bourgeoisen' Konventionen eingeengt. Für ihn gibt es keine nationalen Grenzen. Alles wird in diesem Krieg als Waffe benutzt: Dies gilt nicht nur für den militärischen Bereich, sondern auch für Politik, Wirtschaft, Erziehung, Massenmedien, Kunst und Sport. Die Vorstellung des totalen Krieges ist uns völlig fremd. Unsere Unfähigkeit, den Konflikt in Vietnam zu durchschauen, hat die Niederlage der freien Welt erst möglich gemacht. Mit anderen Worten, wir konnten bisher noch keine erfolgbringende Strategie im Umgang mit solch einem Feind und solch einem Krieg entwickeln. Wenn wir so weitermachen, ist eine Niederlage unvermeidlich.

Es ist uns schmerzlich bewußt geworden, daß wir einer düsteren Zukunft entgegen blicken, wenn wir keine Strategie für den Sieg über den Kommunismus finden. Unsere Zivilisation ist sonst zum Untergang verurteilt, und unsere Kinder werden in einem totalitären System aufwachsen.

Die entscheidende Kraftprobe steht unmittelbar bevor. Sie läßt sich nicht um 100 – ja nicht einmal um 20 Jahre aufschieben. In den nächsten 10 Jahren muß es dazu kommen. Wenn wir gewinnen wollen, muß die Flut der kommunistischen Expansion zurückgedrängt werden. Die Zukunft der Menschheit und das Ergebnis dieses Kampfes hängen davon ab, was wir als freie und gottesfürchtige Menschen jetzt und in den nächsten paar Jahren unternehmen ..."

Das Manifest beschreibt den Kommunismus als „eine gegen Gott gerichtete Religion". Die Kommunisten glaubten, „daß sie es ohne Gott schaffen werden". Es schildert dann das „Fiasko des Kommunismus" und fragt nach seinen grundlegenden Fehlern: Es ist die Annahme, daß es keinen Gott gibt. In der Sprache der Vereinigungstheologie: „Die Begründer des Kommunismus wollen selbst die Position Gottes einnehmen." „Der Sieg des Kommunismus auf weltweiter Ebene würde folglich die Vernichtung Gottes und die Zerstörung der Menschheit bedeuten. An jenem Tag wird das Licht der Zivilisation auf diesem Planeten verlöschen."

Was ist also zu tun? Die Antwort: „Wir müssen das Feuer mit Feuer beantworten. Der Kommunismus läßt sich militärisch nicht besiegen ... Es gibt nur einen einzigen Weg, wie der Kommunismus besiegt werden kann: Wir müssen ihm eine bessere Ideologie entgegenstellen. Die Auseinandersetzung zwischen Kommunismus und der freien Welt ... läßt sich auf die Frage GOTT oder KEIN GOTT reduzieren."

Vereinigung aller Gläubigen

Gegen die kommunistische Revolution setzt CAUSA die „Revolution des Menschen", seines Herzens. Neue Männer und Frauen werden die Gemeinden, die Nationen und die Welt verändern. „Und schließlich wird die ideale Gesellschaft mit Gott als Mittelpunkt das Reich Gottes ‚auf Erden wie im Himmel' errichten."
„Das CAUSA-Weltbild des Gottismus will die gemeinsame Ausgangsbasis für Einheit fördern. Diese gemeinsame Basis ist Gott." „Jenseits von Konfession, Religion, Rasse oder Nationalität vereint der Gottismus alle Menschen, die Gott lieben und rechtschaffen sind, zu einer Kraft. Diese vereinte Kraft wird die atheistische Ideologie des Kommunismus bezwingen und schließlich eine neue, moralische Welt errichten."
Die fünf Prinzipien des Gottismus erheben den Anspruch, alle Gläubigen zu vereinen:
„1. Gott ist der Schöpfer.
2. Der Mensch ist ein Kind Gottes.
3. Der Mensch ist als freies Wesen geschaffen, so daß er lieben, schaffen und Verantwortung übernehmen kann.
4. Der Mensch besitzt ewiges Leben.
5. Selbstlose Liebe ist der höchste Wert.
Diese universellen Prinzipien haben weitreichende Implikationen. Alle Menschen besitzen einen einzigartigen Wert, da Gott sie erschaffen hat, und der Mensch Sein Kind ist. Niemand darf seinen Nächsten ausbeuten. Da der Mensch frei erschaffen wurde, hat er das Recht, in Freiheit zu leben, und er soll sich zu einem liebenden, kreativen und verantwortungsbewußten Geschöpf entwikkeln. Als Wesen mit einem ewigen Leben, haben seine irdischen Handlungen für alle Ewigkeit Konsequenzen. Der Mensch muß daher moralisch handeln. Da die selbstlose Liebe den höchsten Wert darstellt, haben wir die moralische Verpflichtung, uns für andere aufzuopfern. Die opferbereite Liebe ist die größte Tugend. Die praktische Anwendung dieser Prinzipien wird schließlich das Problem des Kommunismus lösen; auf dieser Grundlage kann dann eine moralische, auf Gott ausgerichtete Welt errichtet werden.
CAUSA versteckt seine Ziele nicht. Wir arbeiten an der Beseitigung des Kommunismus. Wir arbeiten aber auch daran, die Korruption und Ausbeutung in der freien Welt durch eine moralische Revolution zu beenden. Voller Stolz verkünden wir unser Ziel: Wir werden Moskau befreien.
Mögen die Kommunisten vor einer Revolution des Gottismus erzittern.
Die Kommunisten haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten!
Mit Gott können wir eine Welt gewinnen!
Gläubige der Welt, vereinigt Euch!"

Der 3. Weltkrieg in den »Göttlichen Prinzipien«

Werden die Moonies wirklich Moskau „befreien"? Wie sollte das geschehen? Die Notwendigkeit eines „Dritten Weltkrieges" wird bereits in den Göttlichen Prinzipien festgestellt und gehört insofern

zum festen Glaubensbestand der Vereinigungstheologie. Die Göttlichen Prinzipien lassen freilich die Frage offen, ob dieser Krieg mit Waffengewalt oder nur mit ideologischen Mitteln geführt werden wird.

In ihrer deutschen Fassung von 1963 heißt es, nachdem die Notwendigkeit der beiden ersten Weltkriege zum Zweck der „Wiedergutmachung" und „Wiederherstellung" dargelegt worden ist: „Ein letzter Weltkonflikt ist unvermeidlich zur Vereitelung dieses dritten Versuches Satans, seine Bestrebungen in die Tat umzusetzen; es sei denn, daß die Menschen in den demokratischen Ländern jene unter kommunistischer Herrschaft so sehr an Rechtschaffenheit übertreffen, daß die himmlische Welt das kommunistische Regime veranlassen kann, sich freiwillig der Demokratie zu beugen. In diesem letzten Konflikt muß das Gute das Böse unterwerfen und eine vereinigte Welt zustande bringen."

Ähnlich drückt sich Young Oon Kims „Studienführer" aus: „Bei seinem dritten Versuch, sein Ziel zu erreichen, muß Satan entweder militärisch oder geistig besiegt werden. Wenn ein geistiger Sieg errungen wird, ist ein militärischer Konflikt unnötig und undenkbar. Wird ein militärischer Sieg davongetragen, muß ein Sieg auf geistiger Ebene erfolgen."

In der deutschen Fassung der Göttlichen Prinzipien von 1972 wird dann das Wort „3. Weltkrieg", das in den anderen beiden Versionen nicht vorkommt, deutlich ausgesprochen. Die beiden ersten Weltkriege hätten zur Trennung der demokratischen und der kommunistischen Welt geführt. „Der nächste Krieg muß diese beiden Welten vereinigen. Es handelt sich dabei um den Dritten Weltkrieg, der zwangsläufig kommen muß, jedoch auf zweierlei Weise ausgefochten werden kann", nämlich mit Waffengewalt, der die Vereinigung zu folgen hat, oder „auf ideologischer Ebene, also durch einen ausschließlich inneren Kampf ohne jegliche Anwendung äußerer Waffen. . Welcher Weg der Kriegführung beschritten wird, um diese EINE WELT zu verwirklichen, hängt davon ab, ob der Mensch seinen Teil der Verantwortung erfüllt oder nicht."

Einheit – Trennung – Wiedervereinigung

Außerhalb der Göttlichen Prinzipien gibt es unterschiedliche Äußerungen Moons und seiner führenden Leute zu diesem Thema, die gewiß auch durch die wechselnden Umstände mitbestimmt sind. Es befinden sich sehr militante Sprüche darunter. Außer Frage steht, daß in der Vereinigungskirche die Leiden der Weltkriege als notwendige, vom Menschen zu leistende „Wiedergutmachung" betrachtet und in ihrer Unvermeidlichkeit akzeptiert werden. Bei der Voraussage eines dritten Weltkrieges spielen auch kosmologische Spekulationen eine Rolle, die mit der Bedeutung der Dreizahl zusammenhängen. Entwickelt sich das messianische Reich, so argumentieren die Göttlichen Prinzipien von 1972, nicht grundsätzlich in drei Stufen? Gibt es nicht auch drei Adams, den gefallenen Adam, Christus als zweiten und den Messias aus Korea als dritten? Berichtet die Schöpfungsgeschichte nicht von drei Segnungen? Vollzieht sich nicht alles göttliche Handeln in der Geschichte im Dreischritt von ursprünglicher Einheit, Trennung (hier die Trennung in zwei politische Machtblöcke) und Vereinigung (nämlich durch den Sieg der Demokratie über den Kommunismus)? Tiefere Bedeutung wird auch dem Zeitraum von 40 Jahren beigelegt. Die Aussagen der Göttlichen Prinzipien über die drei großen Auseinander-

setzungen beziehen sich ursprünglich auf die vierzig Jahre seit dem 1. Weltkrieg, und die gingen schon in den fünfziger Jahren, also in der Frühzeit der Vereinigungskirche, zu Ende. (1953 wurde der Koreakrieg beendet, 1954 fand die offizielle Gründung von Moons »Holy Spirit Association for the Unification of World Christianity« statt.)

Diese Spekulationen über die kosmische Gesetzmäßigkeit von drei Weltkriegen tauchen im CAUSA-Manifest nicht mehr auf. Es begnügt sich mit der Feststellung, „daß der Dritte Weltkrieg schon begonnen hat", „daß wir uns im Krieg befinden", nämlich vor allem in der dritten Welt: in Korea, Kuba, den früheren portugiesischen Kolonien, den Krisen in Mittelamerika. In allen drei Weltkriegen seien die christlichen oder demokratischen Ideale bedroht worden. Auch bei CAUSA findet sich der Versuch, die Voraussage eines dritten Weltkrieges zu relativieren und im Sinne einer politischen Auseinandersetzung zu deuten, die nicht unbedingt kriegerische Formen anzunehmen brauche. Die ideologische Auseinandersetzung steht im Vordergrund: mit dem gottlosen Kommunismus und dem „säkularen Humanismus", die beide auch die Gegner der „moral majority", der amerikanischen religiösen Rechten sind.

Dabei spielt neben den USA auch *Deutschland* eine besondere Rolle. „In Europa ist insbesondere Deutschland gefordert, die Teilung zu überwinden. Als geteiltes Land ist es das sichtbare Symbol der Konfrontation zwischen Demokratie und Kommunismus ... Die Toten an Mauer und Stacheldraht, die Tausende von politischen Gefangenen in überfüllten DDR-Gefängnissen, die subtile Verfolgung und Schikanierung Andersdenkender: All das sind Fakten, vor denen wir nicht die Augen verschließen dürfen. Die Sehnsucht der Deutschen nach Einheit sollte das stärkste Motiv dafür sein, brauchbare Lösungen zur Überwindung des Kommunismus zu erarbeiten", heißt es in der Einführung in das CAUSA-Weltbild. Die Demonstration an der Berliner Mauer paßt nahtlos in dieses religiös-politische Konzept.

Die theologische Begründung des politischen Aktivismus besteht in einem Fünfprozent-Synergismus. „Gott führt 95% der Arbeit aus und überließ dem Menschen die restlichen 5%. Der Mensch erreicht die Vollkommenheit bei 100%. Erst die gemeinsamen Anstrengungen von Gott und Mensch führen zur Vollkommenheit. Gott hat 95% erschaffen, der Mensch muß die restlichen 5% erfüllen. Er wird somit auf die Ebene des Schöpfers gehoben." Mit einem populären Vergleich ausgedrückt: „Gott gleicht einem Fußballtrainer... Das einzige, was er nicht tun kann, ist, auf das Spielfeld gehen und selbst spielen... Nicht Gott hat versagt, sondern der Mensch... Der Schmerz Gottes wird nun verständlich. Gott wartet darauf, daß der Mensch endlich ein Tor schießt... Es gibt nur einen Weg, den Kommunismus zu beenden: der Mensch muß die Gesetze Gottes verstehen und seine 5% der Verantwortung erfüllen", heißt es in der „Einführung".

Bündnis von Restauration und Gottesglauben

Wenn in CAUSA-Seminaren sich in den Pausen kleine Gruppen zusammenfinden, kann man Gesprächsfetzen in russischer und anderen osteuropäischen Sprachen auffangen. Die Moon-Ideologie bietet gewissen exilierten osteuropäischen Dissidenten, die an die Unreformierbarkeit des Sowjetsystems glauben, eine geistige Heimat. Nicht nur Moons Verdammung des Kommunismus als „Feind Got-

tes und der Menschheit" zieht sie an, sondern auch seine Hochschätzung der Familie oder was dafür gehalten wird. Hoffnungen, daß der Kommunismus sein Antlitz ändern wird, werden in diesen Kreisen als Illusion und gefährliche Verharmlosung abgelehnt. Das Bild des Sowjetsystems bleibt hier durch den Stalinismus geprägt. Je mehr diese Position ins Wanken gerät, um so stärker wird ihr Bedürfnis nach religiöser Legitimierung und Untermauerung. Die wird von der Gottismus-Ideologie Moons zur Verfügung gestellt und von manchen genau aus diesem Grund akzeptiert, selbst wenn man sich nicht auf Moons messianische Ansprüche einlassen möchte.

Seitdem Marx seine Kapitalismuskritik mit der Religionskritik begann und dadurch ein Bündnis zwischen Revolution und Atheismus zustandebrachte, ist die Akzeptanz der kommunistischen Ideologie bei religiös engagierten Menschen ein schwieriges Problem gewesen. Zwar haben die neueren Entwicklungen in Osteuropa, Lateinamerika und anderswo noch einmal neue Perspektiven eröffnet, das Problem bisher aber nicht aus der Welt schaffen können. An dieser Weichstelle hat sich die religiös-politische Botschaft Moons, genährt aus dem Geist südkoreanischer Unversöhnlichkeit und nordamerikanischer Kommunismusangst, ansiedeln können. Gegen das Bündnis von Revolution und Atheismus, wie es sich in Moons Augen darstellt, setzt er eine Allianz von Restauration und Gottesglauben – eine Position, die von den Kirchen aus guten Gründen geräumt worden ist. Restauration wird bei Moon zwar als Wiederherstellung der ursprünglichen Schöpfungsordnung im Sinne der Göttlichen Prinzipien verstanden. Im politischen Tageskampf von CAUSA läuft es jedoch auf eine Unterstützung restaurativer Kräfte und Systeme hinaus. Die Ereignisse um den Berliner CARP-Kongreß haben gezeigt, daß sich damit immer noch Geister erregen und Schlagzeilen machen lassen.

Dokumentation

Christen bei den Grünen

Zur Illustration und Ergänzung des Berichts von G. Küenzlen über »Die Grünen und die Religion« (s. u. S. 289) sei die folgende Verlautbarung der »Landesarbeitsgemeinschaft Christen bei den Grünen Baden-Württemberg« dokumentiert. Hier wird exemplarisch verdeutlicht, wie die Politik der Grünen ihre explizite christliche Begründung findet.

Warum sollen sich Christen in der Politik engagieren?

Unsere Welt zeigt sich heute zunehmend als geschundene Schöpfung, die dem *göttlichen Auftrag* an den Menschen (Gen. 2,15: Bebauen und Bewahren) in *schrecklichem Maße Hohn* spricht. Unsere Umgebung ist vom Handeln des Menschen geprägt, gezeichnet von Hunger, Elend und Leid.

Doch als Christen dürfen wir uns nicht resignierend abwenden; wir haben eine Verantwortung und – eine Hoffnung. *Gerade weil unsere Erde die von Gott geschaffene Welt ist,* darf die *Botschaft Jesu* nicht von ihr abgelöst und nur auf das

Seelenheil des einzelnen beschränkt werden.
Wir müssen *unser Handeln ausrichten nach dem Handeln Jesu*, in *Verantwortung vor der Schöpfung*, in *Liebe* und *Solidarität* zu *unseren Mitmenschen auf der Mit-Welt*. Hinter der Zerstörung der Natur, der täglichen Gefahr des Atomkrieges, der wachsenden Unmenschlichkeit in Wirtschaft und Gesellschaft und dem Herabwürdigen des Menschen zum bloßen Instrument stehen Handlungsweisen, die *mit christlichem Verhalten unvereinbar sind*.

Warum sind wir als Christen bei den GRÜNEN?

Aus unserer *christlichen Motivation* heraus wollen wir *Grundlinien grüner Politik verstärkt weiterentwickeln* und die Politik der sogenannten „C"DU am Anspruch des Neuen Testaments messen. Wir glauben, daß die Politik der GRÜNEN christlichen Wertvorstellungen weitgehend entspricht:
– *Wir betrachten die Welt als Gottes Schöpfung*, die dem Menschen zur Bewahrung und nicht zur Ausbeutung und Zerstörung *anvertraut ist. Christliche Politik muß ökologisch sein, sie muß der Natur die ihr zustehende Ehrfurcht erweisen (Psalm 104).*
– Wir müssen unseren Mitmenschen im Geist der Nächstenliebe begegnen, wir dürfen sie nicht mit Hunger, Elend und Tod bedrohen, indem wir sie zum reinen Spielball unserer derzeitigen Wirtschaftsweise degradieren; bei uns genauso wie in der sog. 3. Welt. Alle Menschen haben das Recht auf eine menschenwürdige Existenz in einer Umgebung, die ihnen solidarisches Handeln ermöglicht.
– In der *Botschaft Jesu steckt eine Befreiung*, auch und gerade aus unfrei machenden sozialen und politischen Verhältnissen. *Wir treten ein* für einen Auszug aus der Knechtschaft der uns alle bedrohenden Mächte und Strukturen einer total verwalteten Welt voll Konsumzwang, Überwachung, Ausbeutung und Isolation.
– *Befreiung* bedeutet auch Emanzipation: *Freiheit und Gleichwertigkeit von Frauen und Männern (Joh. 4)*. Dazu gehört auch Toleranz gegenüber der Ausübung anderer Weltanschauungen.
– *Wir wollen zusammenarbeiten mit allen Christen innerhalb und außerhalb der Kirchen*, welche die *ganze Botschaft Jesu* privat, sozial und politisch *ernst nehmen* und *neue Wege der Nachfolge suchen wollen*.
– *Das Neue Testament bricht mit dem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt*, Bedrohung und Abschreckung und zeigt stattdessen den neuen – radikalen – Weg der Gewaltfreiheit bis zur Feindesliebe, wie ihn die Bergpredigt (Mt. 5–7) lehrt.
– *Für uns ist diese Gewaltfreiheit ein Grundprinzip*, das in allen Bereichen und Situationen durchscheinen muß. *Menschenentwürdigender Gewalt, die auch in Strukturen bestehen kann (!)*, muß widerstanden werden. Dies ist unmittelbar christliches Handeln und nicht nur Verpflichtung, sondern auch Wegweiser in eine menschenwürdigere Zukunft.

Aus diesem Grund haben wir uns zusammengefunden zur Landesarbeitsgemeinschaft CHRISTEN BEI DEN GRÜNEN Baden-Württemberg.

Wir wollen keine Religionsgemeinschaft sein und schon gar nicht einem anderen mit erhobenem Zeigefinger sein persönliches Christ-Sein absprechen. *Wir wollen innerhalb der GRÜNEN auf einen menschlichen Umgang miteinander*, gerade in der Hitze der Auseinandersetzung, hinarbeiten. Wir wollen vor allem die Bürger/-innen unseres Landes auffor-

dern zu einem *neuen Denken und Handeln in christlicher Verantwortung,* wobei Umkehr in der Gesellschaft und Wandel in uns Hand in Hand gehen müssen.
Wir rufen alle Christen auf, sich mit uns einzusetzen für eine menschenwürdige Zukunft der Schöpfung.

Berichte

Gottfried Küenzlen

Die Grünen und die Religion

1. Der Weltanschauungsbedarf der grünen Bewegung

„Es ist das Ziel der Grünen, eine neue gesellschaftliche Entwicklung einzuleiten." Eine Entwicklung, die das gegenwärtig „in die Krise geratene Lebensmodell" überwindet. Diese Sätze aus dem Programm der Grünen zur Bundestagswahl 1987 markieren den elementaren Anspruch, dem grüne Politik sich verpflichtet hat. Ein solcher Anspruch bedarf geistig-weltanschaulicher Begründung – welchen Wurzeln auch immer entstammend. Denn auch unsere politischen Orientierungen sind hineingestellt in die geistigen Strömungen und Mächte der Zeit. So ist auch die Pragmatik des politischen Handelns stets eingebunden in geistig-kulturelle Orientierungen. Unsere Welt- und Daseinsverständnisse – ob wir sie uns immer bewußt halten oder nicht – fließen in unser politisches Verhalten und Handeln prägend ein.
Gilt dies grundsätzlich für *jedes* politische Verhalten und Handeln, so ist im Fall der Grünen wie der grünen Bewegung überhaupt vorweg festzuhalten: Der Zusammenhang von Politik und Weltanschauung, Politik geradezu als Konfession, die Dominanz moralischer Argumentation und Gesinnungsethik gegenüber zweckrational-pragmatischem Vernunftdenken, scheinen hier, zumindest im eigenen Anspruch, programmatischer zu sein als in den anderen Parteien – so sehr die Grünen auf der Klaviatur des politischen Alltagsgeschäftes zu spielen wissen.
Dazu kommt, daß die Grünen weder im eigenen Selbstverständnis noch in der Außenbetrachtung als „normale" Partei sich darstellen oder auch darstellen wollen, vielmehr Teil einer *„Bewegung"* sind. Jede im weiteren Verständnis politische Bewegung aber hat einen ausgeprägten *Weltanschauungsbedarf,* der eingelöst sein will, um der Bewegung die Ziele zu setzen, ja ihrem Auftreten erst die Legitimation zu verleihen. Dies gilt somit auch für die grüne Bewegung, die, gerade weil sie pragmatisch-zweckhaftes Vernunftdenken übersteigen will, einer unmittelbaren weltanschaulichen Begründung ihres politischen Handelns bedarf. So nur ist es zu verstehen, daß im grünen Spektrum (aber sicher nicht nur dort) die Politik selbst – zumindest tendenziell – zum Sinngebungsinstrument, die politische Aktion zum sinnhaft erlebten Daseinszweck wird.
Die Frage also nach den weltanschaulichen Voraussetzungen des politischen Handelns, die sich für jede Partei oder Bewegung stellt, drängt sich gerade bei den Grünen unabdingbar auf.

2. Die weltanschauliche „Gemengelage"

Es wird jedem Beobachter des grünen Spektrums unverzüglich klar, daß es „die" grüne Weltanschauung nicht gibt. Vielmehr haben wir es bei der grünen Bewegung mit einer weltanschaulichen „Gemengelage" zu tun, in der sich die unterschiedlichsten Traditionen, Antriebe und Motivlagen mischen.

Grüne Bewegung: hier finden sich wertkonservative Naturschützer (teils einem Ultrakonservativismus verpflichtet), denen es um die Erhaltung des deutschen Waldes geht, genauso wie ein liberales Bürgertum, dem seine eigenen Orientierungen, so vor allem der unbedingte Fortschrittsglaube und unbefragter Konsumismus angesichts der vorhandenen Schädigungen unserer technischen Zivilisation, nicht mehr genügen. Es finden sich – wie es scheint, mit zunehmendem Einfluß – die Kräfte, die von einer linken Gesellschaftskritik herkommen bis hin zu Vertretern eines betonten Linksradikalismus.

Sodann gibt es die explizit religiösen Begründungen von Politik. Hier sind vor allem Strömungen zu nennen, die sich aus bewußt christlichen Antrieben speisen und die sich etwa in der Arbeitsgemeinschaft »Christen bei den Grünen« zusammengeschlossen haben.

Schließlich aber gibt es zunehmend auch religiös-spirituelle Strömungen, die das politische Verhalten und Handeln bestimmen und die sich absetzen von den überlieferten religiös-christlichen oder auch säkular-diesseitigen Begründungen politischen Verhaltens. Inmitten unserer säkularen Kultur haben sich in den letzten Jahren, neben den Kirchen und an ihnen vorbei, religiös-spirituelle Bewegungen und Angebote entwickelt, die wir als „vagabundierende Religiosität" fassen können. Diejenige dieser Strömungen, die gegenwärtig die meiste Aufmerksamkeit auf sich zieht und unübersehbar Konjunktur hat, ist die sogenannte „New Age-Bewegung". Das New Age-Denken scheint gerade im grünen Spektrum zunehmenden Wirkungsraum zu gewinnen, worüber anschließend in einem eigenen Abschnitt zu berichten ist.

3. »Christen bei den Grünen«

Eine der Strömungen im grünen Weltanschauungspluralismus (wobei es diesen Pluralismus in anderer Form natürlich auch in anderen Parteien gibt!) ist also die explizit christliche Begründung des politischen Handelns. So hat sich, wie erwähnt, bei den Grünen eine Bundesarbeitsgemeinschaft gebildet, mit Untergliederungen in Landesarbeitsgemeinschaften: »Christen bei den Grünen«. In einer der Verlautbarungen dieser Arbeitsgemeinschaft heißt es programmatisch: „Aus unserer christlichen Motivation heraus wollen wir Grundlinien grüner Politik verstärkt weiterentwickeln ... Wir glauben, daß die Politik der Grünen christlichen Wertvorstellungen weitgehend entspricht." (Landesarbeitsgemeinschaft »Christen bei den Grünen« Baden-Württemberg) Dieser Anspruch der »Christen bei den Grünen« ist innerkirchlich nicht ohne Widerspruch geblieben, ohne daß seine Ernsthaftigkeit bezweifelt worden wäre.

Ein Einblick in diese Diskussionslage bot sich bei einer Tagung der Ev. Akademie Nordelbien in Bad Segeberg zum Thema »Grüne und Religion« vom vergangenen Dezember. Die Deutsche Presse-Agentur hat darüber berichtet, worauf wir uns im folgenden beziehen, da sich in diesem Bericht die Dringlichkeit, aber auch Ambivalenz und Widersprüchlichkeit des Anspruchs widerspiegeln, daß „die Poli-

tik der Grünen christlichen Wertvorstellungen weitgehend entspricht".

So konstatierte *Siegfried Scharrer*, Studienleiter der Akademie Bad Segeberg, auf dieser Tagung einen „Grundwiderspruch zum christlichen Menschenbild" bei den Grünen in der Frage des Schutzes des Lebens. Er sieht hier im Parteiprogramm der Grünen einen zentralen inneren Widerspruch: „Einerseits wird der Schutz des Lebens behauptet, andererseit die ersatzlose Streichung von § 218 des Strafgesetzbuches gefordert." Scharrer sieht in dem Eintreten für das Recht einer Frau zum Töten ungeborenen Lebens auch einen Widerspruch zu dem „Grundsatz der Gewaltfreiheit". Verschärft werden für den Theologen Scharrer diese Widersprüche noch dadurch, daß die Grünen – zu Recht, wie er betonte – das völlige Verbot von Experimenten an Embryonen fordern. „Einerseits wird eine rechtliche Verschärfung des Schutzes von Embryonen gefordert, andererseits eine rechtliche Freigabe, die nicht nur Experimente, sondern ‚Töten' impliziert", sagte Scharrer. Zu dem von ihm festgestellten „Grundwiderspruch zum christlichen Menschenbild" nannte er als das „Hauptproblem" den Begriff der *„Selbstbestimmung"*. Christlich sei die freiwillige Bindung an ein Menschenbild, das den Schutz gerade der Schwachen und Unmündigen einschließe. „Kein ungeborenes Kind darf als Mittel zum Zweck auf dem Weg der Selbst-Bestimmung geopfert werden", fügte er hinzu.

Dem wiederum hielt der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft »Christen bei den Grünen«, *Peter Jensen*, entgegen, daß es „einen anderen Weg" zum Schutz des ungeborenen Lebens als den § 218 geben müsse. Die Christen sollten das Strafrecht überflüssig machen. Es gelte, ein „soziales Klima zu schaffen, um Kinder aufwachsen zu lassen", sagte Jensen unter Hinweis unter anderem auf die bestehende „kinderfeindliche Autogesellschaft, die auf Kleinkinder keine Rücksicht nimmt". Man wisse heute auch nicht, welche Nahrungsmittel für Kleinkinder unbelastet seien, argumentierte der engagierte Christ und Grüne weiter. Auch die „Rahmenbedingungen" zur Erziehung von Kindern müßten geändert werden.

Zum Familienverständnis der Grünen sagte der Chefredakteur der katholischen »Herder Korrespondenz« (Freiburg), *David Seeber*: Mit der Beliebigkeit der Lebensformen strebten die Grünen ein Bindungsverhalten an, das eigentlich allen Regeln der gemeinen Vernunft widerspreche. Es fehle den Grünen an einer Würdigung jener Solidarrechte, die den zwischenmenschlichen Bereich regelten. Seeber: „Der kleinbürgerliche Luxus postmoderner Libertinage mag attraktiv sein zur Kultivierung subjektiven Lebensgefühls, er ist aber keine Antwort auf unser eng vernetztes soziales und staatliches Leben."

Läßt man diesen Bericht, gerade in seiner Ambivalenz, so stehen, ist auf einen weiteren, eingangs schon erwähnten Vorgang aufmerksam zu machen: Neben der christlichen gibt es zunehmend weitere explizit religiös-spirituelle Begründungsversuche grüner Politik. Eine gegenwärtig „vagabundierende Religiosität" vor allem in ihrer Ausprägung als Botschaft vom New Age versucht grüne Politik in einer „spirituellen" Dimension zu betreiben. Davon handelt der folgende Abschnitt.

4. New Age und die grüne Bewegung

Warum das New Age-Denken im Spektrum der grünen Bewegung Einfluß ausübt, wird schnell einsichtig, wenn wir uns des Argumentes erinnern: der Weltan-

schauungsbedarf einer Bewegung. Weltanschauungsbedarf braucht aber zu seiner Einlösung die Quellen, aus denen er schöpfen kann. Gilt dies für Bewegungen im ganzen, so gilt dies als Sinngebungsbedürfnis ebenso für ihre einzelnen Anhänger. Hier kann gerade für die einzelnen Anhänger der grünen Bewegung unterstellt werden, daß sie ihre Zeit und eben auch deren Krisenlagen in besonders ausgeprägter Sensibilität bewußt wahrnehmen.

Doch gerade dann stellt sich die Frage nach den geistigen Quellen, die dem politischen Engagement das Fundament liefern. Wenn aber die überlieferten Sinnbestände religiöser und säkular-diesseitiger Art für viele keine orientierende Kraft mehr aus sich heraussetzen, schlägt die Stunde neuer Propheten oder derer, die sich dafür halten (s. dazu ausführlicher MD 2/1987, S. 28ff). Und das ist in gegenwärtiger Lage eben vor allem die Botschaft vom New Age. Der Weltanschauungsbedarf, der Zwang zur geistig-weltanschaulichen Begründung von Politik, der sich für die Grünen mit besonderer Dringlichkeit stellt – hier im New Age-Denken findet sich dafür eine Antwort.

Daß der New Age-Messianismus gerade im grünen Spektrum Aufnahme und Verbreitung findet, ist also nicht zufällig. Hier ist es zunächst die These von der totalen Krise des „alten Paradigmas", die dem Lebensgefühl vieler der grünen Anhänger entspricht. So lesen wir denn auch etwa in den Parteiprogrammen der Grünen, daß nicht nur einzelne Strukturverhältnisse, sondern eben unser ganzes „Lebensmodell" in die Krise geraten ist.

Der Weg heraus soll dem „ganzheitlichen" Denken gelingen. Nun ist die Rede vom ganzheitlichen Denken sicher nicht auf das New Age-Syndrom begrenzt, findet aber im Holismus der New Age-Botschaft seine besondere Ausprägung. Die Parole von der Ganzheitlichkeit findet sich denn auch, ohne daß dies immer in expliziter New Age-Terminologie gefaßt würde, in grünen Verlautbarungen immer wieder. So ist das reflektiert-eindringliche Buch von *Manon Maren-Grisebach*: »Philosophie der Grünen« ein Plädoyer für das ganzheitliche Denken.

Das Buch entwickelt – ohne daß das Wort vom New Age fiele – wesentliche Weltanschauungselemente, wie wir sie im New Age-Denken finden und wie sie oben skizziert wurden. So etwa die Annahme einer unserem Denken vorausliegenden *Einheit* von Geist und Materie, unser Eingebundensein in eine kosmische Ganzheit. So schreibt Maren-Grisebach, ausdrücklich *Gregory Bateson*, einen der Protagonisten des New Age, rezipierend: „Zusammengehörigkeit aller Vorgänge auf der Erde. Und je mehr wir in den Weltraum eindringen, werden auch die Teile im Universum zwingend. Die große Vernetzung. Sie wird seit neuestem beschrieben, beschworen, bewiesen von Biologen, Anthropologen, Philosophen, Physikern, Verhaltensforschern: Alle gewinnen plötzlich Einblick in die weltweiten Verkettungen... Glücklicherweise verblaßt der Gegensatz von Geist und Materie, der das menschliche Bewußtsein Jahrhunderte beschäftigt hat... Je näher wir die Dinge zusammenbringen, desto mehr ersteht vor uns die Vision der Ganzheit mit vielen Brüchen und Abgründen zwar und vorübergehenden Trennungen, aber letztlich vereint zu einer Arche, in der wir mit allem anderen sitzen."

Und genau, wie wir es bei den Vertretern des New Age studieren können, ist es auch für Manon Maren-Grisebach ausgemacht, daß wir es hier bei der Annahme einer universalen, ja kosmischen Einheit nicht mit Glaube oder bloßer Überzeugung zu tun haben, sondern mit *Wissen*. Es ist die moderne Wissenschaft, die uns

die „große Vernetzung" beweist! Genau so wie der Marxismus mit dem Argument, er sei die wahre Wissenschaft, zur Begründung von Politik gebraucht wurde und dies *eine* der Strömungen der Grünen weiterhin kennzeichnet, so wird auch die Botschaft vom New Age als Gebot gegenwärtiger Wissenschaft gehandelt. Es ist dies die Fortsetzung des säkularen Wissenschaftsglaubens in einer spirituellen Dimension. Die säkulare Geschichtstheologie des Marxismus wird hier abgelöst durch die Utopie des kommenden Solarzeitalters.

Derlei Analogien ließen sich fortsetzen. Hier sei nur noch eine erwähnt: „Bewegungen" haben nicht nur einen ausgeprägten Weltanschauungsbedarf, sie tendieren auch dahin, die Welt manichäisch-dualistisch in die „Guten" und „Bösen" zu teilen; in die „Kinder des Lichtes", die dann identisch sind mit den Anhängern der Bewegung, und die „Kinder der Finsternis", das sind die Außenstehenden, die Kritiker oder auch nur die Gleichgültigen. Und wie in der marxistischen Daseins- und Weltinterpretation häufig, so finden wir dieses Schema im New Age-Denken wieder: die „sanften Verschwörer", die schon auf dem Pfad sind hin zum kosmischen Bewußtsein, und die Anhänger der „alten" Welt, die von ihrem Bewußtseinspotential nichts wissen.

Daß esoterisches New Age-Denken als *eine* der Strömungen im vielstimmigen Weltanschauungsgeflecht der grünen Bewegung, wie es scheint zunehmend, repräsentiert ist, ist nicht zu übersehen. Inwieweit die *Inhalte* der New Age-Botschaft schon grüne Politik bestimmen, ist dagegen schwer abzuschätzen. Immerhin gibt es schon Arbeitskreise bei den Grünen, die sich zum Ziel setzen, dem New Age-Denken größeren Raum und Einfluß zu verschaffen. So etwa die *»Bundesarbeitsgemeinschaft Spirituelle Wege in Wissenschaft und Politik«* (vgl. MD 8/1987, S. 245). Dort wird dann versucht, „die Wesenheit der Mutter Erde wahrzunehmen", Fragen des „Volkskarmas" nachzugehen und dem „Neuen Denken" im Sinne des New Age den Weg zu bahnen: „Wir bestimmen mit unserem Denken, statt mit dem Denken zu empfangen ... Dadurch blockieren wir unsere schöpferische Kreativität. Würden wir mit dem Denken empfangen, statt zu bestimmen, wären wir frei für *undenkbare* Möglichkeiten ..."

Doch wie immer die Dinge hier stehen und wie hoch oder gering man den tatsächlichen Einfluß des New Age-Denkens im grünen Lager anzusetzen hat, wie sehr auch ein zunehmendes Unbehagen und Abwehr der Grünen selbst dieser Tendenz gegenüber wahrzunehmen ist, fest steht: Die grüne Bewegung ist für die New Age-Vertreter selbst der *historische Beleg* für den unaufhaltsamen Aufbruch ins Neue Zeitalter. Die Grünen sind im Horizont des New Age-Denkens der gesellschaftlich-kulturelle Beweis, daß die „sanfte Verschwörung" Realität und die Transformation nicht aufzuhalten ist. Dem dient etwa das Buch *Charlene Spretnaks:* »Die Grünen«, das in der Reihe »New Age« eines Taschenbuchverlags erschienen ist. Unter dem Motto „Nicht links, nicht rechts, sondern vorn!" wird die grüne Bewegung zum Ausdruck der schon eingeleiteten kosmischen Wendezeit, und *Fritjof Capra* unterstreicht dies mit seinem Vorwort, in dem die Grünen in ihrer „Bedeutung für die Welt" als der eindrucksvollste Ausdruck der neuen Kultur beschworen werden.

Der Frage nachzugehen, *wie* die Grünen mit der New Age-Tendenz in ihren Reihen umgehen oder gar umgehen sollten, ist hier nicht der Ort. Ob begrüßte „sanfte Verschwörung" oder verdächtigte „sanfte

Verblödung" (H. Pestalozzi) – unübersehbar ist: Esoterisch-okkulte Weltsicht ist in öffentlicher Repräsentanz und Akzeptanz weiter vorangeschritten, als ernsthafte Zeitdiagnostiker noch vor wenigen Jahren sich hätten träumen lassen und hat eben gerade auch in der grünen Bewegung einen Wirkungsraum gefunden. Dann ist aber die Frage erlaubt, ja unabweisbar, die sich dann aber wahrlich nicht nur für die Grünen stellt: Wie würde unsere Kultur aussehen, wäre sie in ihren geistigen Grundlagen zunehmend geprägt vom New Age-Welt- und Menschenbild? Was würde aus dem aus christlichen Quellen gespeisten Wertehorizont, der, wie unvollständig, ja rudimentär auch immer, doch das innere Gefüge unserer Kultur prägt, wenn christliches Welt- und Menschenverständnis aus ihm endgültig entwiche und die auf ihm gründenden Werte dann auch nicht mehr *einklagbar* wären? Freiheit der Person – der unveräußerliche Wert des einzelnen – konkrete Nächstenliebe – Rücksicht auf die Schwachen – Solidarität – Streben nach Gerechtigkeit und so weiter. Das jedenfalls sind Stichworte, die sich im Horizont des New Age-Denkens nicht finden. Die rosaroten Zeiten des New Age könnten, wo sie tatsächlich anbrächen, in eine gesellschaftliche Eiszeit führen, eine Eiszeit, in der die Inhumanität der „alten" Welt ja gar nicht überwunden wäre, deren Praxis des „Do your own thing" gar noch religiös-programmatische Überhöhung fände. Solche Überlegungen werden dem einzelnen New Age-Anhänger ganz sicher nicht gerecht, dem gegenüber nur eine Haltung der Toleranz und Akzeptanz annehmbar ist. Doch die Frage nach den kulturbestimmenden Folgen politischen Handelns aus dem Geiste des New Age ist auch den Grünen gestellt. Manch grüner Traum wäre ausgeträumt, so uns die blaue Stunde des Wassermanns schlüge.

Hansjörg Hemminger

Reinkarnationstherapie – Psychologie statt Esoterik

Am 2. 10. 1987 sendet das Erste Deutsche Fernsehen in der Reihe »Gott und die Welt« um 21 Uhr 50 einen Beitrag, der sich mit dem Thema »Reinkarnation und christlicher Glaube« befaßt. Unter dem Titel »Immer wieder leben« sucht der Redakteur Klaus Wölfle vom Bayerischen Rundfunk mit seinem Team Reinkarnationsgläubige und Experten in unserem Land auf und läßt auch Kritiker zu Wort kommen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die therapeutische Rückführung in frühere Leben, die von den Reinkarnationstherapeuten – allen voran Thorwald Dethlefsen – als unbezweifelbarer Beweis für Reinkarnation betrachtet wird. Eine Technik dieser Therapie wird in dem Fernsehbeitrag von mir (Hemminger) demonstriert und kurz erläutert. Da die Erklärungen im Fernsehen notwendigerweise äußerst knapp ausfallen müssen, will ich die wesentlichen Punkte in diesem Bericht ausführen.

Der Außenstehende wird verblüfft und erschüttert, wenn er erlebt, daß ein erwachsener Mann, auf einer Couch liegend, lebhaft schildert, wie er mit Reisemantel, Hut und Stiefeln des 18. Jahrhunderts durch die Heide Schottlands wandert. Er sei Sir John und von Beruf Richter, er habe eine Frau und zwei Kinder, die er liebe. Vielleicht noch geheimnisvoller wirkt es, wenn eine Frau auf der „Reise

ins eigene Innere" den Zustand im Mutterleib körperlich fühlt und von dort weitergeht in ein früheres Leben, in dem heftiger körperlicher Schmerz sie erwartet.

Ich schicke allem anderen voraus, daß dieses Sich-wundern, daß sogar die Erschütterung, berechtigt ist. Die seelischen und besonders die kreativen Fähigkeiten des Menschen, die Möglichkeiten der Selbstgestaltung zum Guten und Bösen hin, sind staunenerregend. Aber es behindert das echte Staunen ja gerade, wenn zu schnell nach okkulten *Erklärungen* aller Art gegriffen wird. Und es behindert auch das notwendige Nachdenken, wenn man esoterischerseits schneller zu *wissen* glaubt, als die kritische Vernunft es zuläßt. In diesem Sinn möchte ich die folgenden Erklärungen verstanden wissen.

Am Anfang des „Rückführungserlebnisses" steht eine massive Suggestion, die oft (aber nicht notwendigerweise) auf die gläubige Erwartung des Klienten trifft. *Isolde Bauer* vom »Sauter-Zentrum« in der Schweiz, die an dem Fernsehbeitrag mitwirkt, benutzt ein von ihr angeblich mit paranormalen Mitteln gemaltes Bild aus dem früheren Leben des Klienten als Anfangssuggestion. Von einem solchen Bild ausgehend wird dem Klienten die Rollenindentifikation (s. u.) besonders leicht gemacht. Andere Therapeuten (wie Dethlefsen) verwahren sich dagegen, sie würden Inhalte vorgeben. Mit Recht, aber die wesentliche Suggestion besteht bei ihnen nicht in Inhalten, sondern in einer Erwartung: „Es wird geschehen, es wird spontan geschehen, es bedarf keiner bewußten Anstrengung, es wird weniger dramatisch sein als Sie glauben" – durch solche Vorgaben nimmt die Angst ab und die positive Erwartung zu, daß das Erhoffte in der Tat geschehen wird. In dieser suggestiven Atmosphäre kann der Kommunikationsprozeß zwischen Therapeut und Klient zum tatsächlichen Erleben hinführen, wobei seine paradoxe Struktur wichtig ist: Einerseits sagt der Therapeut, es müsse alles spontan geschehen, es müsse von innen kommen, ganz von selbst. Auf der anderen Seite findet ja eine Therapie statt, es soll offenkundig etwas gemacht werden, und der Klient will etwas machen. Der Therapeut sitzt neben ihm und wartet, daß „spontan" etwas geschieht, und es geschieht: Ganz von selbst gleitet der Klient in die Rolle hinein, ein inneres Erleben zu produzieren und dies dabei als spontan zu erleben. Der Therapeut unterstützt ihn mit gezielten Fragen. Außerdem unterstützt er ihn zu Anfang mit Entspannungsübungen und evtl. einer leichten Tranceinduktion, um die Konzentration auf das innere Vorstellungs- und Gefühlserleben zu fördern. Auch das Reden über die inneren Erfahrungen muß evtl. besonders geübt werden.

Es wäre ein Mißverständnis, würde man die Identifikation mit der erlebten Rolle, die bis zu intensiven Körpererfahrungen gehen kann, als „Phantasie" im üblichen Sinn oder gar als Fabulieren betrachten. Am nächsten kommt diesem Erleben wohl das intensive Rollenspiel eines vier- oder fünfjährigen Kindes, das sich in seiner Rollenwelt mit Körper und Gefühl verlieren kann. Als normale Spielform verschwindet es bis zum Schulalter wieder, aber auch der Erwachsene kann mit Hilfe von Konzentrations- und Versenkungshilfen ähnliche Erfahrungen machen. Diese Hilfen sind weder geheimnisvoll noch schwierig anzuwenden und haben eine Entmythologisierung dringend nötig. Auch die oben genannte paradoxe Kommunikation, die durch Paul Watzlawick als „Sei-spontan-Paradoxie" bekannt wurde, kommt im Alltag öfters vor. Man denke an eine eifersüchtige junge Frau, die ihrem Freund vorwirft, daß er

ihr nicht oft genug sagt, er habe sie lieb. Wenn er es ihr sagt: „Aber ich liebe dich doch", ist sie nicht zufrieden. „Du mußt es mir spontan sagen, sonst hat es keinen Wert." Wenn der bedrängte Freund die Beziehung nicht in die Brüche gehen lassen will, und wenn beide Seiten nicht ernsthafter an ihrer Beziehung arbeiten wollen, wird der Freund die Rolle übernehmen: Mehr oder weniger unbewußt wird er „spontan" sagen, was er sagen soll. In diesem und anderen Aspekten des psychologischen „settings" liegt kein Geheimnis, wohl aber im Inhalt der vom Klienten erlebten oder auch erlittenen Rolle. In ihr spiegeln sich sicherlich, wie in einem Kunstwerk, Ideen, Bedürfnisse und Konflikte des Menschen auf komplexe Weise wieder. Es müssen sicher nicht immer, wie die Reinkarnationstherapeuten glauben, schicksalhaft wesentliche Gefühle sein. Aber der Klient drückt sich in seinem Erlebnis intensiv aus, und damit muß sorgfältig und schonend umgegangen werden. Werden falsche Hoffnungen geweckt, oder wird es gar gefördert, daß sich der Klient vor den realen Problemen in die erregende Innenwelt flüchtet, drohen erhebliche Gefahren. Das sich Ausdrücken allein löst Probleme oft nicht, und viele Helfer der modernen Psychotherapie-Szene vergessen dies. Einfache, psychologisch ad acta gelegte Traumatheorien sind keine Grundlage für eine Therapie: Das angebliche Wiedererleben schmerzlicher Erfahrungen aus früheren Existenzen beseitigt kein gegenwärtiges Problem, sondern verändert es oft nur auf unvorhersehbare Weise.

Wie diese kurzen Erläuterungen zeigen, sind – bei allem Respekt vor dem Wunder der Psyche – esoterische Erklärungen nicht notwendig, um die Vorgänge zu verstehen. Aber wie steht es, wenn in Reinkarnationssitzungen unerklärliche Kenntnisse auftauchen, die der Klient im Normalzustand nicht haben kann? Nun, solche Phänomene wären erst einmal glaubwürdig zu demonstrieren. Die mir bekannten Beispiele sind eher kläglich zu nennen, und objektive Nachprüfungen verliefen negativ. Aber selbst wenn unerklärliche Kenntnisse vorlägen, wäre zuerst an die parapsychologische Möglichkeit außersinnlicher Wahrnehmung zu denken. Prinzipiell decken parapsychologische Erklärungen alles ab, was es in Reinkarnationstherapien an unerklärlichen Phänomenen zu erklären gibt, sofern diese überhaupt über die herkömmliche Psychologie hinausreichen. Damit ist der Reinkarnationsglaube nicht widerlegt, aber er bleibt Glaube, wissenschaftlich unwiderlegbar und unbeweisbar. Von seiten des christlichen Glaubens erfordert er eine Glaubensantwort, und diese Antwort fiel in der ganzen Geschichte der Kirche eindeutig ablehnend aus (s. MD 7/1986, S. 188ff).

Ich sehe keinen Grund, der Reinkarnationstherapie wegen umzudenken, aber sehr wohl Gründe dafür, hilfesuchenden Menschen mit besseren Hilfsangeboten entgegenzukommen.

Hansjörg Hemminger

Kreationismus – Diskussion unter württembergischen Pfarrern

Mit den Stimmen der Gruppierung »Lebendige Gemeinde«, die in der Landessynode die absolute Mehrheit besitzt, bat die württembergische Synode den Oberkirchenrat darum, das kreationistische Studienkolleg »Wort und Wissen« in

Baiersbronn-Röt (Nordschwarzwald) finanziell zu unterstützen (vgl. MD 11/1986, S. 331 ff). Bereits jetzt wird das Studienkolleg insoweit gefördert, als der Leiter, Pfarrer Dr. Beck, einen halben Dienstauftrag der Landeskirche hat, den er vor allem mit Predigtvertretungen erfüllt. Aus Anlaß des Synodenbeschlusses erschien in der Pfarrer-Zeitschrift »AuB« / »Für Arbeit und Besinnung« Nr. 10/1987 ein kritischer Artikel des Vikars Günter Renz, auf den hin sich insgesamt 7 weitere Pfarrer mit ausführlichen Leserbriefen zu Wort meldeten. Dabei wurden die Probleme einer solchen Diskussion beispielhaft deutlich:

Diejenigen Autoren (mit Günter Renz insgesamt 5), die sich direkt für oder gegen naturwissenschaftliche Erkenntnisse aussprechen, behandeln die Evolutionsvorstellung zu sehr als theoretisch einheitliche Aussage. Ihre Wahrnehmung wird vermutlich von der weltanschaulichen Diskussion geprägt, wo in der Tat um „das Evolutionsparadigma" oder „die Evolutionstheorie" gerungen wird, und zwar durchaus auch von Naturwissenschaftlern wie Jaques Monod, Ilya Prigogine, Joachim Illies, Richard Dawkins usw. In der Forschungswirklichkeit und erkenntnistheoretisch handelt es sich bei der Evolutionsvorstellung aber um ein gemeinsames Theorieelement verschiedener naturwissenschaftlicher Erklärungssysteme oder, wenn man so will, verschiedener „Naturgesetze". Diese Erklärungsansätze sind logisch und empirisch (natürlich nicht ideengeschichtlich) teilweise unabhängig voneinander und haben darum verschiedene Grade wissenschaftlicher Gewißheit aufzuweisen. Zum Beispiel versucht die astrophysikalische Ursprungstheorie mit dem „Urknall" astronomische Daten zu erklären. Ihre Gewißheit scheint groß, aber nicht jenseits vernünftiger Alternativen zu sein, soweit ich als Laie die Fachleute richtig interpretiere. Mit biologischen Evolutionsaussagen hängt die Astrophysik nur über die Vorgabe der Entwicklungszeiträume zusammen, sowie indirekt über die „Isotopenuhren". Aber Schwierigkeiten der biologischen Vorstellungen würden die Astrophysik wohl kaum erschüttern. Die biologischen Ursprungshypothesen von einer „Urzeugung" (es wäre zu hoch gegriffen, von Theorien zu sprechen), sind demgegenüber hochgradig spekulativ. Sie versuchen keine empirischen Befunde zu erklären, sondern die Denkmöglichkeit zu untersuchen, daß sich komplizierte biochemische Systeme zu selbstreproduktiven Einheiten entwickeln, die dann per Definition eine Art von „Vorlebewesen" wären. Ob dabei gute oder schlechte Denkmöglichkeiten produziert werden, betrifft andere biologische Aussagen im Grund nicht. Dies gilt vor allem für die *Deszendenztheorie* (die Abstammungslehre), die die Fossilfunde erklärt, indem sie Entwicklungslinien von ursprünglicheren hin zu abgeleiteten Lebensformen konstruiert. Unabhängig von der Richtigkeit einzelner Stammbäume bietet die Deszendenztheorie (wie Renz feststellt) die einzige einigermaßen plausible Erklärung für die Fossilfunde an. Durch die vergleichende Morphologie und entwicklungsbiologische Befunde wird die Deszendenztheorie noch mehr gefestigt. D. h. diese beschreibende Theorie hat einen hohen Gewißheitsgrad, der durch die Verbindung mit der geologischen Erdgeschichtsforschung, die ihre eigene empirische Basis besitzt, zusätzlich gestärkt wird.

Ihre Gewißheit läßt sich aber nicht auf die sogenannte *kausale Evolutionstheorie* übertragen, also auf die Erklärung der Mechanismen, durch die sich die Lebe-

wesen stammesgeschichtlich verändern können. Daß der Mechanismus von Mutation und Selektion, den die *Selektionstheorie* Charles Darwins postuliert, im Prinzip funktioniert, gilt zwar als unbestreitbar. Daß er jedoch auch erdgeschichtlich weitreichende Veränderungen erklärt, läßt sich zur Zeit weder experimentell noch genetisch demonstrieren. Unsere Einsicht in die Genregulation höherer Lebewesen reicht dazu nicht aus; die Verhältnisse scheinen viel komplizierter zu sein, als noch vor einem Jahrzehnt angenommen wurde. Hier kann sich der Stand der Forschung jedes Jahr ändern, und abschließende Urteile wären zum Veralten geradezu vorherbestimmt.
Diese Bemerkungen sollen hinreichen, um den komplexen Erkenntnisstand innerhalb der Naturwissenschaft zu beleuchten. Wenn er nicht berücksichtigt wird, entstehen Aussagen wie diejenigen (im Leserbrief eines weiteren Pfarrers), daß die Evolutionstheorie durch die Möglichkeit bewiesen werde, neue Tier- und Pflanzenarten zu züchten. In Wirklichkeit wird dies vom Kreationismus nicht bestritten; er nimmt die Erschaffung separater Grundtypen an, die sich innerhalb gewisser Grenzen verändern können. So geht die umfangreiche Vogelgruppe der Enten- und Gänseartigen nach diesem Konzept auf 2 bis 3 Grundtypen zurück. Die menschliche Zuchtwahl beweist die Möglichkeit einer natürlichen Zuchtwahl, mehr nicht.
Aber auch umgekehrt gilt: Selbst wenn die gesamte kausale Evolutionstheorie widerlegt würde, würde die Deszendenztheorie bestehen bleiben. Es fehlte dann lediglich an einer Kausalerklärung für die empirisch anderweitig belegte Stammesgeschichte. Die beschreibende Abstammungslehre hat es nicht nötig, einen Kausalmechanismus zu demonstrieren, um anderen beschreibenden Theorien, zum Beispiel der Katastrophentheorie oder der „Schöpfungswissenschaft", überlegen zu sein.
Hier wird von kreationistischer Seite prinzipiell so argumentiert, als ob einzelne (teils berechtigte, teils unberechtigte) Kritikpunkte sämtliche Evolutionsvorstellungen beträfen. In dieser Form, jedoch zurückhaltend, taktieren z. B. *Lane Lester* und *Raymond Bohlin* (»The natural limits to biological change«, Grand Rapids, USA, 1984), indem sie die Probleme der Selektionstheorie sachkundig darstellen und die empirischen Stützen der Deszendenztheorie einfach ignorieren. *Reinhard Junker* und *Siegfried Scherer* wagen sich weiter vor, indem sie ausdrücklich behaupten, die Evolutionstheorie müsse einen kausalen Veränderungsmechanismus demonstrieren können, wenn sie wissenschaftliche Gültigkeit beanspruche (»Entstehung und Geschichte der Lebewesen«, Gießen 1986, S. 19). Eindeutig polemisch wird es bei *Willem Ouweneel,* der seine fachlich unhaltbare Darstellung biologischer Aussagen mit der Ursuppen-Hypothese beginnt und behauptet, deren Spekulativität sei kennzeichnend für alle Evolutionsvorstellungen (»Evolution in der Zeitenwende«, Neuhausen – Stuttgart 1986). Auf die Art von Junker und Scherer argumentieren zwei der pro-kreationistischen Briefautoren, auf der Ebene von Ouweneel glücklicherweise niemand.
Der Versuch, die unterschiedlichen Erklärungsrichtungen der naturwissenschaftlichen Theorien zu übergehen, muß die prinzipielle Schwäche des Kreationismus verdecken: Da es ihm darum geht, die biblische Urgeschichte als Naturkunde lesen zu können, müssen alle damit unvereinbaren naturwissenschaftlichen Aussagen gleichermaßen entwertet werden. Und weil dies auf naturwissenschaftlicher Ebene unmöglich ist, kann nur noch die logische und empirische Einheitlichkeit

„der Evolutionstheorie" behauptet werden, damit jede Einzelkritik das Ganze trifft. Aus diesem Grund werden die empirisch „starken" Evolutionsvorstellungen weggelassen oder irreführend behandelt, die „schwachen" aber betont.
Z. B. läßt sich aus dem für Schulen bestimmten Buch von Junker und Scherer durchaus fachlich gute Information über Genetik und Selektionstheorie entnehmen, nicht aber über die Paläontologie. Eine Erklärung des heute bekannten Fossilbefunds wird nicht einmal versucht. (Die kreationistische Karbontheorie, die hier meist genannt wird, stellt keine solche Erklärung dar.)
Eine kreationistische Alternative zur Deszendenztheorie müßte die ungeheuere Vielzahl der Fossilfunde und ihr geologisch geordnetes Vorkommen als Ergebnis eines „goldenen Zeitalters" vor dem Sündenfall und der darauffolgenden Sintflut erklären, ein von vornherein hoffnungsloses Unterfangen. In vieler anderer Hinsicht führt der Versuch, die biblische Urgeschichte als Naturkunde zu lesen, zu unentrinnbaren Widersprüchen. Diese Schwierigkeiten seien nur angedeutet:
Zum Beispiel sind viele Tiergruppen bereits vom „Grundtyp" her nur zu einer räuberischen Lebensweise fähig, wie die Spinnen, die Carnivoren usw. In der Ökologie eines paradiesischen „goldenen Zeitalters" haben diese Gruppen, die ja auch geschaffen sein müßten, keinen denkbaren Platz. Andere, ebenso unüberwindliche Schwierigkeiten bietet die Vorstellung der „jungen Erde", die Sintflutvorstellung usw. Von daher kann der Kreationismus in der Tat keine wissenschaftliche Alternative anbieten, da innerhalb der Naturwissenschaft, grob gesprochen, diejenige Theorie Bestand hat, die weniger Probleme verursacht (Anomalien in der Sprache der Wissenschaftstheorie). Daß manche Evolutionsvorstellungen mit Anomalien zu tun haben, spielt keinerlei Rolle angesichts der Flut von Problemen, die es mit sich brächte, würde der kreationistische Erkenntnisweg konsequent gegangen. Renz hat daher im Prinzip recht, wenn er seinen Artikel mit der Feststellung beginnt, der Kreationismus sei nicht wissenschaftlich begründet. Die folgende Diskussion, in der drei Pfarrer diese Prämisse ausdrücklich bestreiten, beweist jedoch, wie schwierig sie im einzelnen zu demonstrieren ist. Ohne naturwissenschaftliche Sachkenntnis und erkenntnistheoretischen Überblick geraten die evolutionstheoretischen Argumente leicht ebenso punktuell wie die Angriffe des Kreationismus. Homo erectus (den Renz anführt) macht dem Kreationismus zwar besondere Schwierigkeiten, aber für diese Fossilien allein ließe sich sicherlich noch eine Erklärung finden. Es ist die Gesamtheit der Probleme, die allesamt zu lösen wären, um den biblizistischen Ansatz zu retten, die den Kreationismus wissenschaftlich zur „unmöglichen Möglichkeit" macht. In der Tat bleibt dem Kreationismus nichts anderes übrig, als sich auf unerforschliche Schöpfungsgeheimnisse zurückzuziehen, wenn er ernsthaft von den „starken" naturwissenschaftlichen Befunden bedrängt wird. Er muß (wie Renz es beschreibt) letztlich annehmen, daß durch den Schöpfer ein falscher naturkundlicher Eindruck entsteht, der durch das Bibelwort korrigiert wird. Dieses Argument, das wissenschaftstheoretisch und theologisch auf den Lebensnerv des Kreationismus zielt, wird eben deshalb heftig bestritten. Es trifft jedoch zu. Ich war anwesend, als im Studienkolleg »Wort und Wissen« das Problem rudimentärer Organe behandelt wurde. Diese Organe (reduzierte Lungenflügel bei Schlangen, Beinrudimente bei Echsen, Walen usw.) lassen sich nach allgemeiner Überzeugung nur durch die

Deszendenztheorie erklären und stellen eine ihrer Stützen aus der vergleichenden Morphologie dar. Nach der Beschreibung solcher Rudimente, die sachkundig erfolgte, wurde offen gesagt, eine Erklärung sei nur durch Gottes Handeln möglich. Der Schöpfer habe bei allen Wirbeltieren denselben Bauplan benutzt, auch wenn er sie separat erschaffen habe. (In dem inzwischen erschienenen Lehrbuch von Junker und Scherer wird das Problem, wie leider oft, lediglich umgangen. Es wird gesagt, die Rudimente hätten physiologische Funktionen und seien daher gar keine echten Rudimente. Mögliche Funktionen werden von der Morphologie aber nicht bestritten. Zu erklären ist, warum es Organe gibt, die nach Lage und Bau einer Lunge, einem Bein usw. entsprechen, ohne als solche zu arbeiten. Hier bietet sich nur die Deszendenztheorie oder unerforschliches göttliches Tun als Alternative an.)

Wenn man solchen Überlegungen folgt, steht das wissenschaftliche Urteil über den Kreationismus fest. Aber wie steht es mit dem einheitlichen naturalistischen Weltbild, das sich auf eine nun wirklich holistische „Evolutionstheorie" beruft? Nun, diese weltanschauliche Verwertung der Naturwissenschaft gibt es, und ihr muß von seiten der Christen ideologiekritisch begegnet werden (vgl. MD 11/1985, S. 324ff). Es ist ja nicht die Naturwissenschaft, es ist der Naturalismus, der die Einheitlichkeit eines Gedankensystems fordert, das vom Urknall über die Urzeugung bis zur Entstehung des Menschen alles erklären will. Aber eben darum treibt man Ideologiekritik nicht, indem man ein geschlossenes System durch ein anderes ersetzt, und letzteres gar mit dem Glauben an den Schöpfergott identifiziert. Einer der Briefautoren will den Schöpfungsglauben verteidigen, indem er erklärt, daß nach seiner Meinung die „Evolutionstheorie" eine fragwürdige naturwissenschaftliche Theorie und seine Bibel „kreationistisch" sei. Er muß sich sagen lassen, daß der Schöpfungsglauben hinreichend verteidigt ist, sobald die Evolutionstheorie überhaupt eine naturwissenschaftliche Theorie darstellt. Die Bibel bekennt sich zum Schöpfungsglauben, aber wohl kaum zum Kreationismus. Und ohne weltbildhafte Ausweitung bedroht keine Naturwissenschaft diesen Glauben. Das kopernikanische System bedrohte den christlichen Glauben weder als schwache astronomische Theorie (die es zu Anfang war), noch als die starke Theorie, zu der es durch Johannes Kepler und Isaac Newton wurde. Und das ptolemäische System hatte den Glauben trotz seiner Irrtümer 1000 Jahre lang ebenfalls nicht bedroht. Was den Glauben bedroht, sind Auseinandersetzungen um Weltbilder, die fälschlich für glaubensentscheidend gehalten werden, wie ein weiterer Briefschreiber am Beispiel Galileis zu zeigen sucht. Insgesamt hinterließen diejenigen Briefe den folgerichtigsten Eindruck, die sich auf die theologische Fragestellung konzentrieren, seien es die 10 kreationistischen Thesen von Pfarrer Dr. Beck oder die fundierte theologische Kritik an ihnen. Dabei zeigte sich, daß der Streit um den Kreationismus im Kern einen Streit um die Bedeutung der Heiligen Schrift im christlichen Glauben darstellt. Dieser Streit betrifft die Kirche im zentralen Bereich ihres Lebens und verlangt das geistige und geistliche Bemühen aller Beteiligten. Daß dasselbe für den Streit zwischen „Evolutionstheorie" und „Schöpfungswissenschaft" gilt, darf nach stattgehabter Diskussion in Württemberg mit Fug und Recht bezweifelt werden.

Informationen

BUDDHISMUS

Zum Tode von Tschögyam Trungpa Tulku. (Letzter Bericht: 1986, S. 80) *Tschögyam Trungpa,* elfte Wiedergeburt des Trungpa und ehemals Großabt der osttibetischen Surmang-Klöster aus der Karma-kagyü-Linie, ist am 4. 4. 1987 im kanadischen Halifax an Herzversagen gestorben. Geboren wurde er 1940 (nach anderen Angaben 1939) in Osttibet. Als *Tulku* (d. i. nach Auffassung der Tibeter und der westlichen Anhänger des Diamant-Fahrzeugs die Wiedergeburt eines besonders profilierten geistlichen Vertreters einer Schule im Tibetischen Buddhismus) genoß er eine besonders sorgfältige Ausbildung in den Traditionen der Kagyü-Schule, die sich auf Naropa, Marpa und Milarepa zurückführt, und der Nyingma-Schule, die älteste tibetisch-buddhistische Schule, die Padmasambhava, den ersten Verkünder des Buddhismus in Tibet im 8. Jahrhundert, als ihren ersten Patriarchen betrachtet.

Dementsprechend waren die höchsten Vertreter dieser beiden Linien bei der Einäscherung Tschögyam Trungpas am 26. Mai 1987 im Meditationszentrum *Karme Chöling* bei Barnet/Vermont in den Vereinigten Staaten vertreten, die Nyingma-Linie durch ihr Oberhaupt *Dingo Kyentse Rinpoche,* die Kagyü-Linie durch *Shamar Rinpoche,* der in der Zeit der Sedisvakanz nach dem Tode des 16. Gyalwa Karmapa bis zur Auffindung des 17. Karmapa dieser Schule vorsteht, und *Jamgon Kongtrul Rinpoche,* gleichfalls ein hochrangiger Vertreter der Karma-kagyü-Linie (vgl. »Esotera« 8/1987, S. 62ff).

Tschögyam Trungpa mußte 1959, als sich die Tibeter gegen die chinesische Besatzung erhoben, Tibet verlassen. Auch der XIV. Dalai Lama floh in diesem Jahr außer Landes. Trungpa Rinpoche studierte zunächst in Oxford vergleichende Religionswissenschaft und eröffnete dann auf dem schottischen Hochland ein Meditationszentrum. In dieser Zeit legte er auch die Robe ab, d. h. er verzichtete auf seinen Mönchsstatus, und vermählte sich. Die Meditationskurse in Schottland sind gewissermaßen die Urzelle von *Vajradhatu,* seiner Gründung einer westlichen Traditionslinie des Diamant-Fahrzeugs (Vajrayāna). Entfaltet hat sich dieses Werk freilich erst nach der Übersiedlung Tschögyam Trungpas in die USA, besonders mit der Gründung des *Naropa-Institutes* in Boulder/Colorado.

Vajradhatu (wörtlich „diamantener Zustand", was wohl diamantene Klarheit wie Festigkeit meint) versteht sich selbst als eine Schule des Diamant-Fahrzeugs, genauer: als Zweiglinie der Karma-kagyü-Schule; als solche ist sie auch seitens dieser Schule offiziell anerkannt. Mit dieser Gründung wollte Tschögyam Trungpa vor allem für westliche Menschen Zugangsbarrieren zum Diamant-Fahrzeug abbauen. Das Diamant-Fahrzeug, zeitlich zuletzt entstanden, nämlich zwischen 600 und 800 n. Chr., verdankt seine Entstehung einer intensiven Auseinandersetzung mit und einer teilweisen Übernahme des Tantrismus. Der Tantrismus vertritt eine ganzheitliche Sicht der Wirklichkeit. Er will in seiner buddhistischen Version durch Riten, Rezitation heiliger Silben, yogische Konzentrations-

techniken und Imaginationsmethoden den Weg ins nirvāṇa, d. i. die Befreiung aus dem Rad der Wiedergeburten, abkürzen. Dabei fußt dieses dritte Fahrzeug des Buddhismus auf der ihm zeitlich vorausgehenden Form des Großen Fahrzeugs mit seinen ungemein verwickelten Anschauungen über den Geist, die Leerheit (d. i. Merkmalslosigkeit) der Welt und des menschlichen Ich und über Wesens- und Erscheinungsform des Buddha bzw. der Buddhas (in der sog. Drei-Leiber-Lehre). Die ethische Komponente des Großen Fahrzeugs, die absolute Wertschätzung der Tugend des Mitleids, hat sich dem Diamant-Fahrzeug weitervererbt und hat dort zur Ausbildung der Vorstellung von den wiedergeborenen Lehrern, den Tulkus, geführt, zu denen ja auch Tschögyam Trungpa Tulku gezählt wird.

Um dem westlichen Menschen den geistigen Zutritt zum Diamant-Fahrzeug und eine fruchtbare Auseinandersetzung mit seiner Spiritualität zu ermöglichen, suchte Tschögyam Trungpa nach Ansatzpunkten im westlichen Denken, die den Brückenschlag über die kulturelle Fremdheit hinweg erlauben. Solche glaubte er u. a. in der Psychologie, aber auch in den gestalterischen Möglichkeiten und in der körperlichen Ausdrucksform gefunden zu haben. Daher waren die Seminarangebote in Boulder immer reich befrachtet mit Kursen zu Psychologie, allen möglichen Formen von Tanz und darstellendem Spiel und mit anderen Formen der Kreativität; aber man betrieb sie letztlich nicht um ihrer selbst willen, sondern sie standen für eine Form der „Anwendung des geschickten Mittels" (upayakaushalya). Mit dieser Methode hatte sich der Buddhismus in ganz Asien heimisch gemacht, indem er die vorgefundenen Möglichkeiten des nationalen kulturellen Erbes in breitester Weise genützt und so die einzelnen nationalen Ausprägungen der Buddhalehre hervorgebracht hat. Eben diese Methode, die auch die Ausbildung des Tibetischen Buddhismus hervorgebracht hat, wendet Trungpa Rinpoche auf die Entwicklung eines westlichen Buddhismus an.

Vajradhatu ist weiterhin dadurch charakterisiert, daß diese Schule ihre Mitglieder gewissermaßen den Entstehungs- und Ausformungsprozeß der buddhistischen Lehre nachvollziehen läßt, indem sie das Studium des Buddhismus beim Kleinen Fahrzeug (heute nur noch vertreten durch die Schule der Theravādins) beginnen, dann über das Große Fahrzeug weiterschreiten läßt, um dann zum Diamant-Fahrzeug zu führen als dem kürzesten, aber auch risikoreichsten Weg zur Erlösung.

Ein wenig erinnert dieser Versuch Tschögyam Trungpas, das Diamant-Fahrzeug zu universalisieren, d. h. für alle Menschen aller Zeiten (also ausdrücklich auch unserer) und aller geographischen Räume (also auch des Westens) nutzbar zu machen, an jene Stunde in der frühen Christenheit, als die christliche Botschaft die engen Grenzen des Judentums überschritt und sich an alle Menschen wandte. Dieser Vergleich kann freilich nicht über das rein Äußerliche hinausgetrieben werden. Aber auch Tschögyam Trungpa ist auf traditionalistische Gegnerschaft gestoßen, die ihm die Verkürzung des Wegs zum Diamant-Fahrzeug vorbei am spezifisch Tibetischen verübelt hat.

Tschögyam Trungpa, der Vidyadhara der Vajradhatu-Schule, ist tot. Seine Nachfolge scheint gut geregelt. Sie ist an einen westlichen Leiter, an *Ösel Tenzin*, übergegangen. Ob er ein ähnliches Charisma wie der erste Patriarch der Linie besitzt, wird sich erweisen müssen. *Ein* Charisma, das Amtscharisma des 11. Trungpa, freilich fehlt ihm, er ist nicht der 12. Trungpa, kann es gar nicht sein. Ob

es andererseits einen 12. Trungpa geben wird, ist noch ungewiß. Ausgeschlossen ist es nicht, haben doch erst jüngst die Schüler des Lama Thubten Yesche aus der Gelug-Linie dessen Wiedergeburt in dem kleinen Spanier Osel „entdeckt" und damit eine ganz neue Tulku-Linie eröffnet. Der Regenbogen, der während der Einäscherung Tschögyam Trungpas am blauen Himmel erschienen sein soll, hat der Schüler-Gemeinde des 11. Trungpa Hoffnung gemacht.

Klaus-Josef Notz, München

ISLAM

Islamrat verurteilt politische Demonstrationen in Mekka. (Letzter Bericht: 1987, S. 278) Mit tiefer Betroffenheit hat der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin von den blutigen Auseinandersetzungen in Mekka erfahren. Der Islamrat trauert um die Toten und verurteilt auf das Schärfste den Mißbrauch der Pilgerfahrt zu politischen Demonstrationen.

Mekka ist von Gott im Koran ausdrücklich zu einer Stätte des Friedens und der Sicherheit für alle Menschen bestimmt worden, die sich aufgemacht haben, an diesem Ort Gott anzubeten und die brüderliche Solidarität der Gläubigen zu erfahren.

Um so verwerflicher sind für den Islamrat daher die Mächte, die um der Durchsetzung ihrer politischen Ziele willen den Tod von unschuldigen Menschen bewußt und kalkuliert in Kauf genommen haben, um den Gottesfrieden Mekkas zu brechen.

Dem Islamrat gehören 380 Moslemgemeinden im Bundesgebiet und West-Berlin an.

(Quelle: »Islam-Nachrichten«, 2. 8. 1987)

Neue Zahlen zum „deutschen Islam". In den letzten fünf Jahren sind rund 1400 deutsche Staatsbürger vom Christentum zum Islam übergetreten. Das geht aus einer Erhebung des Zentralinstituts Islam-Archiv-Deutschland in Soest hervor. Der Erhebung zufolge sind die meisten Deutschen im Bereich des *»Verbandes der Islamischen Kulturzentren«* konvertiert. Dagegen liegt die Zahl der Übertritte in West-Berlin mit 70 erstaunlich niedrig. Etwa 20 Prozent der Konvertiten kamen über die Sufigemeinschaften mit dem Islam in Berührung. In diesem Bereich ist allerdings auch die höchste Austrittsquote zu verzeichnen.

Der »Verband der Islamischen Kulturzentren« organisiert 313 türkisch-islamische Gemeinden in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Er gehört dem Islamrat an.

Nach der Veröffentlichung des Islam-Archivs belief sich die Gesamtzahl der deutschen Moslems am Stichtag 25. Juni 1987 auf rund 50000. Diese Zahl setzt sich wie folgt zusammen: 3400 deutschstämmige Moslems, zu denen 40000 deutsche Frauen kommen, die seit Kriegsende in eine ausländische moslemische Familie eingeheiratet und den Islam angenommen haben. Hinzu kommen 1500 Mitglieder der islamischen Flüchtlingsgemeinde und 4000 moslemische Türken sowie Moslems anderer Nationalität, die zwischenzeitlich die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben.

Das Islam-Archiv: „Es besteht nach dem neuesten Zahlenwerk kein Zusammenhang zwischen der hohen Zahl der Kirchenaustritte in der Bundesrepublik und den relativ geringen Konversionen zum Islam."

(Quelle: »Islam-Nachrichten«, 30. 6. 1987)

Historische Stätten in England. (Letzter Bericht: 1987, S. 115ff; bes. 1980, S. 324ff) Anläßlich einer kurzen Zusammenfassung der Geschichte und des Glaubens der *katholisch-apostolischen Gemeinden,* die ich zu erarbeiten hatte (sie kann von Interessenten kostenlos bei der EZW angefordert werden), stieß ich in der Zeitschrift der freien apostolischen Gemeinden »Der Herold« (Juli 1985) auf einen Reisebericht. Apostel Bill Erry hatte einige Wirkungsstätten der apostolischen Glaubensväter in England besucht. Da man heute von dieser einstmals bedeutenden Glaubensbewegung so gut wie nichts mehr hört, dürften einige Angaben in diesem Bericht dem an der katholisch-apostolischen Gemeinschaft Interessierten willkommen sein.

Als erstes entdeckte Erry in London am Admiralty Arch, der vom Trafalgar Square zum Buckingham Palace führt, die »Drummond's Bank«. *Henry Drummond* (1786–1860), der als der geistige Vater der kath.-apostol. Bewegung gelten kann, hatte sie seinerzeit gegründet.

Am Gordon Square war in den Jahren 1850–53 die *„Zentralkirche"* der „Sieben Gemeinden" in London, im neugotischen Stil errichtet (und nie ganz fertiggestellt) worden. Sie hat, zusammen mit drei weiteren Kirchen der kath.-apostol. Gemeinden in London das Bombardement des Zweiten Weltkrieges überlebt und wird nun seit 1963 von der Londoner Universität für Gottesdienste der Studenten benutzt. Heute trägt sie den Namen »Church of Christ the King«.

Das kleine Dorf *Albury* in der Grafschaft Surrey, 50 Kilometer südwestlich von London in der Nähe von Guilford gelegen, ist heute ein beliebtes Ausflugsziel. In der Nähe des Dorfes liegt das herrschaftliche Gutshaus, das Wohnsitz der Familie Drummond war. Fachkundige Reiseführer geleiten die Gruppen durch Haus und Hof und in die tausendjährige Saxon Church, in der die Familienmitglieder beigesetzt sind. Apostel Drummond selbst und alle anderen Apostel wie auch weitere Amtsträger der kath.-apostol. Gemeinschaft sind jedoch im Friedhof der Ortskirche (die übrigens von H. Drummond gebaut worden war) begraben. Fast alle Gräber im alten Friedhofsteil tragen Namen von Mitgliedern des „Apostolischen Werkes".

Eine halbe Meile von Albury entfernt, eingebettet in Felder und Hügel, liegt die *Apostel-Kapelle.* Sie ist von den Trustees der kath.-apostol. Gemeinde (»Catholic Apostolic Church«) in gutem Zustand erhalten. Ein Hausmeister, der in einem kleinen Häuschen nebenan wohnt, betreut die Kirche und führt interessierte Gäste in das prächtige Bauwerk. „An der linken Seite der Kirche befindet sich ein kleineres sechseckiges Gebäude, das durch einen Korridor mit der Kirche verbunden ist", schreibt Erry. „In diesem Gebäude hielten die Apostel ihre Konferenzen. In der Mitte des Raumes steht ein großer, speziell für diese Versammlungen angefertigter Tisch, um den die zwölf Stühle der Apostel stehen. Hinter diesen Stühlen, an der Wand, befinden sich die Stühle der Propheten. Die Mitte des großen Tisches, der den ganzen Raum ausfüllt, ist offen für die Sitze der Schreiber, die etwaige Beschlüsse oder Weissagungen zu notieren hatten."

Eine weitere Zentralfigur der katholisch-apostolischen Bewegung war *Edward Irving* (1792–1834). Nach ihm wurden die katholisch-apostolischen Christen ursprünglich »Irvingianer« genannt. Vor der Kirche seiner Geburtsstadt Annan in Drumfrieshire (an der Grenze zu Schottland), in der Irving ursprünglich Pastor war, steht seine Statue. Offenbar hatte

man erkannt, bemerkt der Berichterstatter, daß Irving zu den großen Glaubenskämpfern gehört. Ja, man erwies ihm die größte Ehre, die einem Sohn Schottlands zuteil werden konnte, indem man ihn in der Krypta der Kathedrale von Glasgow beisetzte. Eine Messingplatte zeigt seine letzte Ruhestätte an.

Auch das Haus, in dem die Schwestern *Mary und Isabella Campbell* bei Port Glasgow lebten, besteht heute noch (Fernicarry House, etwas außerhalb von Kilmarnock, einem kleinen Dorf am Ende von Gareloch, gelegen). Dort waren im März 1830 die „Geistesgaben" aufgebrochen, die den Albury-Kreis so beeindruckten und die, weil sie als Beginn der endzeitlichen Geistesausgießung gedeutet wurden, wesentlich zur Entstehung der kath.-apostol. Bewegung beigetragen hatten. Mary Campbell hatte zuerst in „Sprachen" gebetet, dann auch „Worte der Weissagung" gesprochen. Am 14. April jenes Jahres wurde die „bereits vom Tod Gezeichnete" auf wunderbare Weise von Schwindsucht geheilt. „Man kann viel über die Campbells von Fernicarry in der Volksbibliothek in Helensburgh nachlesen", heißt es in dem kurzen Reisebericht.

Mary lebte nach ihrer Eheschließung mit William R. Caird, Koadjutor der Apostel, einige Jahre in Albury. Sie begleitete auch ihren Mann auf seinen Evangelistenreisen. Auf einer dieser Reisen ist sie, 33jährig, in Straßburg gestorben. Ihre Grabstätte auf dem Friedhof beim Straßburger Münster wurde von Gemeindegliedern noch in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts gepflegt, berichtet Karl Born in seinen zuverlässigen chronologischen Aufzeichnungen von 1974: »Das Werk des Herrn unter Aposteln«. –

Dieses Werk, das heißt: der Weg und das Geschick einer großen Schar tiefgläubiger Christen in einer Zeit des gesellschaftlichen und religiösen Umbruchs, sollte jedoch nicht unter einer Grabesplatte versenkt ruhen. Vielmehr sollte es im Bewußtsein der Kirche lebendig bleiben. Denn jede neue Frömmigkeitsbewegung, besonders wenn sie sich speziell auf den Geist beruft, kann hier ungewöhnlich viel lernen. Ja, im Sinne einer Solidarität im Hoffen und Leiden könnten die „apostolischen Glaubensväter" durchaus zu geistlichen Vätern auch vieler heute lebender Christen werden. rei

EINZELGÄNGER

Norbert Homuth und die »Glaubensnachrichten«. (Vgl. MD 1977, S. 79f) Es ist zehn Jahre her, daß der »Materialdienst« sich mit Norbert Homuth und seinem von ihm abhängigen Straßenpredigerkollegen Joachim Krauß beschäftigt hat. Leider ist Homuth heute aktiver als zuvor und stiftet vor allem in evangelikalen und pfingstlerischen Kreisen manche Verwirrung. Selbst durch eine radikale Richtung dieser Tradition geprägt, spricht er diese Gläubigen an den Punkten an, mit denen sie sich selbst vielfach beschäftigen, wie Sexualmoral, Okkultismus, Ökumene, Lauheit der Volkskirche usw. Da er seine Ausführungen als Gottes Wort ausgibt, ist für manche eine „Unterscheidung der Geister" schwierig.

Seine hauptsächlichen Tätigkeitsbereiche sind: *Straßenpredigt* und Verbreitung der monatlich erscheinenden *»Glaubensnachrichten«*.

Manch einer hat ihn vielleicht schon erlebt, den bärtigen Bußprediger, der sich in einer zum Teil wüsten Beschimpfung seiner Zuhörer ergeht, während ein kleines Grüppchen seiner Anhänger selbstgedruckte Traktate unter den Leuten verteilt. Straßenmissionszeit ist 16 bis 17 Uhr.

Gepredigt wird im Zentrum (meist Fußgängerzone) einer jeden Tag anderen größeren Stadt.
Homuths Predigt zeigt nicht gerade theologischen Tiefgang. Ihr Schwerpunkt liegt auf dem Ruf zur Abkehr von der sündigen Welt. Da seine Hörer in der geforderten Radikalität dies nicht nachvollziehen können, beschimpft er sie entsprechend und droht ihnen die schlimmsten Höllenstrafen an, falls sie nicht umkehren. Nachdem er sie solchermaßen unter psychischen Druck gesetzt hat, bietet er ihnen die Rettung durch Jesus Christus an, die allerdings recht absonderliche Formen animmt, so daß diese „Verkündigung" bedenklich erscheint.
Homuth verbreitet eine Droh- und keine Frohbotschaft. Zur Bekehrung muß der Mensch durch Angst vor der Hölle getrieben werden; er erfährt nicht das frohmachende Evangelium von Jesus als dem Retter. Im Unterschied zu anderen Evangelisten, die ebenfalls meinen, daß die Gnade Gottes vor dem Hintergrund von Höllenstrafen heller leuchte, bleibt Homuths Verkündigung auch inhaltlich rein negativ bestimmt. Er betrachtet die Welt und die Menschen grundsätzlich als verloren und nicht als versöhnt – im Gegensatz zu 2. Kor. 5, 19: Gott versöhnte die Welt mit sich selber. Von dieser negativen Grundlage aus kommt er zu der Einstellung, daß alles, was nicht in der Bibel geboten ist, Sünde und somit verboten ist, z. B. „Rauchen und Saufen, Kino, Tanz und weltliche Musik, Pornographie und Illustrierte, Fußball und Glückspiel, Ehebruch und Augenlust..." Die Unterlassung dieser Sünden bedeutet für ihn „Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen", sprich „in den Himmel kommen" kann. Homuth ist der Auffassung, daß es dem wahren Christen möglich ist, sündlos zu leben. – Dies ist eine schwärmerische Auffassung, die auch im Widerspruch zu der konkreten Lebenserfahrung der meisten Christen steht.
Seine willkürlichen Forderungen erscheinen häufig nicht einleuchtend oder unerfüllbar. Trotzdem können sie bei labilen oder zweifelnden Menschen, die mit ihrem Christein Probleme haben, seelischen Schaden anrichten. Denn diese müssen sich durch Homuths Predigt als Instrumente des Teufels fühlen, die Gott verwirft. Von dem Gott des Evangeliums, der immer wieder einen neuen Anfang schenkt, erfahren sie nichts.
Homuth berichtet zwar gelegentlich von Bekehrungen. Es ist aber zu bezweifeln, ob seine „Predigten" eine große Wirkung haben, da sie im allgemeinen stark abstoßend auf die Hörer wirken und nicht ernst genommen werden.
Größeren Einfluß haben aber seltsamerweise die als „christliches Monatsblatt" vertriebenen *»Glaubensnachrichten«*. Auch dieses kostenlose Blatt, für das Homuth mit Aufklebern und Handzetteln wirbt und das er teilweise unaufgefordert zuschickt, zeichnet sich durch eine recht bedenkliche Theologie aus. Zudem ist es voll von polemischen Angriffen gegen die Amtskirche und gegen einzelne Persönlichkeiten vor allem aus dem Raum der Freikirchen und Gemeinschaften.
Diese Angriffe haben weniger einen theologischen als vielmehr einen *ideologischen Hintergrund.* Homuth behauptet eine „Unterwanderung" der Kirchen und der Gesellschaft durch *Freimaurer,* welche nach seiner Ansicht alle wichtigen Schaltstellen in Kirche und Staat besetzt haben. Die Freimaurerei ist für ihn das absolut Böse, der „Antichrist". So nehmen seine angeblichen Nachweise, daß bestimmte Persönlichkeiten Freimaurer seien, einen breiten Raum ein. Indem er die ganze Gesellschaft unter diesem Gesichtspunkt sieht, befindet er sich in einem Machtkampf gegen alle, die sich

dieser *Ideologie der freimaurerischen Unterwanderung* widersetzen. Wer nicht für ihn ist, ist gegen ihn. Seine Gegner jedoch werden in seinen Augen zu Gegnern Gottes, zu Werkzeugen des Antichrist. Kurzum: Homuth sieht sich im endzeitlichen Kampf der Kinder des Lichts gegen die Kinder der Finsternis.

Nun könnte man all dies als paranoide Gedankengänge eines Einzelgängers abtun und nicht weiter beachten, würde Homuth mit seiner Unterwanderungsideologie nicht wirkliche Verwirrung stiften. Gerade engere Glaubenskreise sind für solche pseudotheologischen und ideologisierenden Argumentationen empfänglich, die zwar folgerichtig dargeboten werden aber mangels Angabe von Quellen nicht nachprüfbar sind und daher keine Beweiskraft haben.

Beispielsweise haben etliche Hörer ihre Beziehungen zum Evangeliumsrundfunk abgebrochen, seit Homuth in einem in großer Auflage verbreiteten Flugblatt behauptete, daß ein Vorstandsmitglied Freimaurer sei.

Aufgrund der totalen freimaurerischen Unterwanderung fordert Homuth die Christen auf, aus allen Kirchen, Vereinen usw. auszutreten. Theologisch begründet er dies mit einer eschatologischen Auslegung von Apk. 18, 4, der Aufforderung an die Christen, die Stadt Rom zu verlassen. (Diese Auslegungsweise ist ein Beispiel für die assoziative Exegese Homuths, die auf Kontext keinen Wert legt.)

Was die Unterwanderungsideologie außerdem gefährlich macht, ist ihre Verknüpfung mit einem stark ausgeprägten *Antisemitismus.* Von einem theologischen Antijudaismus, der in den Juden die „Gottesmörder" und in Auschwitz die Strafe hierfür sieht, verfällt Homuth in einen rassischen Antisemitismus, indem er in den Juden die Drahtzieher der freimaurerischen Unterwanderung erblickt. Diese Gedankengänge erinnern in fataler Weise an den „Juden-Jesuiten-Freimaurer-Komplex", den besonders die Ludendorff-Bewegung kultivierte. An dieser Stelle hat sich Homuth vom christlichen Glauben entfernt und ist in eine gefährliche Ideologie abgerutscht.

Manches, was bei Homuth so extrem erscheint, läßt sich aus seiner *Biographie* erklären. Bedenkt man beispielsweise, daß Homuth 13 Semester Theologie studierte und das Examen zweimal wegen des schon damals erkennbaren Charakters seiner Theologie nicht bestand, so lassen sich seine Haßtiraden gegen theologische Hochschulen und die Amtskirche durchaus als Ausdruck seiner Enttäuschung verstehen, ohne daß man viel psychologisieren muß. Der Grund für seine extreme Frauenfeindlichkeit (er sieht die Frau stellenweise geradezu als Instrument des Satans, den Mann von Glauben und Heiligung abzuhalten), könnte darin liegen, daß seine eigene Frau ihn wegen seines „Dienstes" verlassen hat. Weitere biographische Hintergründe sind für sein Verhalten nicht bekannt.

Das Problematische liegt bei Homuth darin, daß er seine eigenen Erfahrungen und Auffassungen absolut setzt und ihnen Offenbarungsqualität beimißt. Er verweist immer wieder darauf, daß Gott ihm konkrete *Offenbarungen* eingibt, daß er Auditionen und Gesichter hat. Und er immunisiert sich gegen etwaige Kritik durch den Rekurs auf diese persönlichen Offenbarungen. Hierin geht er über die endgültige Offenbarung Gottes in Jesus Christus, wie sie in der Bibel bezeugt ist, hinaus. Diese Selbstverabsolutierung, die er auch in der Exegese betreibt, macht ihn gänzlich dialogunfähig und ist ohne Frage ein sektiererisches Element in seiner Theologie. Eine andere Glaubensweise als die seine kann er nicht dulden.

Viele der von Homuth verleumdeten Persönlichkeiten oder Gruppen (die anläßlich eines Seminars um ihre Stellungnahme gebeten wurden) nehmen seine Kritik und seine Angriffe nicht ernst oder ignorieren sie gänzlich. So hält die »Ökumenische Centrale« in Frankfurt seine Kritik für „durch und durch unseriös und geradezu krankhaft". Der in evangelikalen und pfingstlerischen Kreisen einflußreiche Wim Malgo betrachtet Homuth als einen „Psychopathen". Es ist die Frage, ob hiermit die negative Wirkung Homuths nicht bagatellisiert wird. Wenig pointiert äußert sich ein evangelikaler Missionswissenschaftler, der die »Glaubensnachrichten« zwar nicht regelmäßig liest, aber den Eindruck hat, daß es Homuth „subjektiv um die Abwehr von geistlichen Gefahren für die Gemeinde Jesu Christi geht und er an manchen Punkten auch richtige Beobachtungen gemacht hat, daß er aber alles enorm überzieht". Solche Indifferenz gegenüber der Tätigkeit und Theologie Homuths kann im Grunde seine Wirksamkeit nur fördern, so daß er weiterhin viele Menschen verwirren und in schwere Glaubenskrisen stürzen wird.
Manche unternehmen deshalb nichts gegen Homuth, weil sie ihn nicht in eine Märtyrerposition bringen wollen. Dem kann man mit dem alten Satz Augustins entgegentreten, daß nicht die Strafe den Märtyrer macht, sondern die Ursache.

Rüdiger Scholz, Mannheim

PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE

Selbstbesinnung der Therapeuten. (Letzter Bericht: 1986, S. 48f) Die Inflation von psychotherapeutischen Methoden, der wachsende „graue" Psycho-Markt und die dortige Vermischung von Psychologie und Religion beunruhigen die etablierten Therapeuten. Der Welle der „Kritik von innen" (MD 2/1987, S. 48f) folgt eine Welle der Selbstbesinnung – so scheint es zumindest. Die Fragen gehen in zwei Richtungen: Einmal wird verstärkt nach aufweisbar positiven Wirkungen der Psychotherapie gesucht, d. h. die Effektforschung gewinnt neue Bedeutung. Die gigantisch angeschwollenen *»Lindauer Psychotherapiewochen«* (3000 Teilnehmer, über 20 Vorträge und 200 Kurse) tagten 1987 zum 37. Mal, und zum erstenmal mit dem Thema *»Wirkungen der Psychotherapie«*. Das Thema erzeugte ein mehr als verwirrendes Echo in der Presse.
Ein Berichterstatter faßte es z. B. als unsachlichen Angriff auf die Psychoanalyse auf, daß ein Kritiker behauptete, diese könne trotz des hohen Aufwands keine besseren Effekte nachweisen als vergleichsweise simple Therapien (Jürgen-Peter Stössel in: »Süddeutsche Zeitung« Nr. 104). Ein anderer Berichterstatter teilte mit, daß der Ulmer Psychoanalytiker *Horst Kächele* eben dies bestätigt habe: Die Psychoanalyse habe nicht die geringste Überlegenheit auf globaler Ebene (Ruprecht Skasa-Weiß in: »Stuttgarter Zeitung«, 2. 5. 1987). Womit der Analytiker eine Überlegenheit im unmeßbaren, personalen Bereich natürlich nicht ausschließen wollte! Dem Laien muß dabei unklar bleiben, ob alle Therapien gleich gut oder gleich schlecht wirken, oder ob die Effektforschung überhaupt weit genug gekommen ist, um bei der Lösung praktischer Fragen zu helfen. Und es sind vorwiegend praktische Probleme, die die Zunft der Psychotherapeuten in Bedrängnis bringen. Daher wird zum anderen viel über das Ethos des Therapierens geredet, und zwar bis hin zur Forderung, die berufsständischen Vorschriften (von denen viele Klienten nie etwas gehört haben) neu bewußt zu machen und nur gut aus-

gewiesene Methoden zuzulassen. Letzter Punkt wurde von *Eva Jaeggi* und *Hans Peter Dreitzel* sogar im Szeneblatt »Psychologie heute« diskutiert (Februar 1987, S. 60–69), allerdings mit dem Ergebnis, die Vielfalt der Therapien diene der kreativen Weiterentwicklung der Klinischen Psychologie. Es gebe daher keinen Anlaß, einige Schulen ordnungspolitisch zu bevorzugen. An diesem Argument ist sicherlich richtig, daß manche etablierte Methoden ihre Wirkung nicht besser demonstrieren können als Außenseitertechniken. Es hänge, so Jaeggi und Dreitzel, mehr von der Organisationsform und von der Theoriefähigkeit einer Schule ab als von den Ergebnissen der Effektforschung, ob sie als seriös gelte oder nicht. So etabliere sich z. B. die Gestalttherapie durch die theoretische Arbeit von *Hilarion Petzold* im seriösen Bereich, den dazu nötigen äußeren Rahmen (Ausbildungsordnung, Supervision) stellt die *»Europäische Gesellschaft für Gestalttherapie«* sicher. Ähnliches habe das *Ehepaar Tausch* für die Gesprächstherapie bereits in den siebziger Jahren erreicht, und andere Schulen wollen denselben Weg gehen. (Hier wäre z. B. das NLP oder *»Neurolinguistisches Programmieren«* zu nennen.) Jaeggi und Dreitzel plädieren dafür, einen freien Therapiemarkt zuzulassen und die Kompetenz des Klienten zu stärken, so daß dieser selbst Schäden vermeiden könne.

Diese Schlußfolgerung hat einige Tücken: Zum einen würde die Vielfalt der Schulen eine kreative Entwicklung der Klinischen Psychologie nur dann sicherstellen, wenn die Effekte der verschiedenen Außenseitermethoden überwiegend positiv wären. Eine im Mittel schädliche Arbeitsweise fördert die Entwicklung nicht, sondern hält sie auf. Und hier ist zum anderen festzustellen, daß die „Konsumentscheidungen" der Klienten die Selektion nützlicher Methoden eben nicht leisten. Dies haben sämtliche Fallberichte gescheiterter Therapien gezeigt; nicht umsonst schützen alle seriösen Standesorganisationen die Klienten durch eine strenge Berufsethik.

In der »Neuen Züricher Zeitung« (Nrn. 79; 111; 132) wurde dieser Punkt am Beispiel des Buches von *Lomin Coert*: *»Der Psychopfad«* (vgl. MD 11/1986, S. 330) allseits hervorgehoben: Eine therapeutische Beziehung bringt Abhängigkeit, deren Ausnutzen dem Therapeuten prinzipiell offen steht. Nur ein strenges berufliches Ethos und seine äußere Kontrolle kann den Klienten schützen. Hier waren sich der namhafte Psychiater *Professor Kind*, die Schweizerische Vereinigung klinischer Psychologen (SKP) und der Schweizer Psychotherapeuten-Verband einig. Zwar gibt es auch den Typus des Therapiekonsumenten, der auf dem Supermarkt der Methoden mal hier und mal dort zugreift. Er mag auf sich selbst aufpassen können. Aber der echte Leidende, der Patient, hat die dazu nötige Distanz zum Geschehen nicht. Wenn seine Behandlung fehlgeleitet wird, wenn er negativ an den Therapeuten gebunden bleibt, dann werden in Therapiesitzungen existentielle Kämpfe ausgefochten, es wird gelitten und gestorben. Für diese Patienten kann es die freie Marktwirtschaft der Therapien nicht geben. Dies gilt um so mehr, als in Psychotherapien zunehmend nicht nur fachlich geholfen, sondern weltanschauliche und religiöse Orientierung angeboten wird. Der „Markt der Sinnangebote" ist aber schon gar kein freier Markt, denn wer seine Identität an eine Ideologie oder an eine religiöse Führergestalt bindet, kann nicht mehr die Haltung des kritischen Konsumenten einnehmen. Selbst die Gestalttherapeuten, Vertreter einer von jeher „ideologielastigen" Schule, dachten auf ihrem Kongress in Mainz 1986 über das Verhältnis von

Therapie und Ethik nach. Daß das Wertsystem des Therapeuten notwendig in die Therapie mit eingeht, wurde dabei nicht bestritten. Ähnlich nachdenkliche Töne gibt es auch in der Psychoanalyse, z. B. von Erdmann und seinen Mitarbeitern. Aber was praktisch zum Schutz der Klienten geschehen soll, bleibt weitgehend offen. Die Ergebnisse der Lindauer Psychotherapiewochen haben erneut gezeigt, daß es z. Z. weder durch die Effektforschung noch durch eine weithin anerkannte klinische Theorie möglich ist, verantwortbares und unverantwortliches Therapieren zu unterscheiden. Daher kann, da inhaltliche Kriterien fehlen, nur ein verbindliches (und kontrollierbares) Ethos der seelischen Helfer eine echte Verbesserung bewirken. Ob die Berufsordnungen der verschiedenen Standesorganisationen dazu ausreichen, erscheint zweifelhaft. Sie sind zwar inhaltlich gut durchdacht (z. B. die 1986 in Kraft getretene neue Berufsordnung des Berufsverbands Deutscher Psychologen [BDP], oder die ärztlichen Standespflichten). Sie erwiesen sich bisher aber nicht als bewußtseinsbildende Kraft, sie wurden kaum kontrolliert und bei Verstößen selten durchgesetzt. Und der graue Markt der unorganisierten Helfer wird von solchen Ordnungen sowieso ausgeklammert. Es wäre an der Zeit, zu bedenken, ob es zum Schutz der Hilfesuchenden nicht nötig wird, ein verantwortliches Ethos für jedermann verbindlich zu machen, der anderen Menschen gegen Honorar in persönlichen Problemen beisteht.

he

Buchbesprechungen

Werner Thiede, »Das verheißene Lachen – Humor in christlicher Perspektive«, *Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1986, 196 S., DM 24,80.*

Gibt es so etwas wie einen „christlichen Humor"? Diese Frage ist nicht ganz einfach zu beantworten. Es kommt darauf an, wie und von wem sie gestellt – und vor allem wie sie gemeint ist.

Nicht gemeint soll sein die große Zahl von Büchern, wo fröhliche Anekdoten, erfundenen oder wahren Ursprungs – zumeist mit ökumenischer Akzentsetzung, die Gunst des Leserpublikums erheischen.

Es geht dabei auch nicht einfach um den »Klerikalen Witz« (Walter Verlag Olten/Freiburg; Vorwort von *Friedrich Heer*), denn es gibt ja auch anderswo den berufsbezogenen wie gruppenspezifischen Witz (vgl. *Salcia Landmann*: »Der jüdische Witz«).

Die Fragestellung reicht tiefer. Sie muß lauten: Gibt es etwas, was den Humor eines Christen von dem anderer Zeitgenossen (oder Verblichenen) prinzipiell unterscheidet? Diese Frage wird in der Regel so beantwortet: Der Christ hat allen Grund, sich Humor leisten zu dürfen, sind die Widrigkeiten des Alltags (wie des Lebens in diesem Äon) doch bereits durch Jesus Christus, unseren Erlöser, überwunden, und ist er doch – vorausgesetzt er nimmt seinen Glauben wirklich ernst – bereits „Teilhaber" an diesem Krankheit, Tod und vieles andere überwindenden Geschehen. Hier setzen gewisse Denk-

und Verstehensschwierigkeiten ein: Gesetzt den Fall, der Christ würde – nach seinem Tod und erfolgter Auferstehung – in eine himmlische Herrlichkeit „empor"-gehoben, müßte sich aber von dort aus ansehen, was wir Menschen hier aus dieser Erde gemacht haben und wie wir weiter dabei sind, sie bis zum Geht-nicht-mehr zu malträtieren, könnte dann nicht der schönste „Himmel" zur qualvollen „Hölle" werden? Natürlich kann man an dieser Stelle einwenden, daß dann ja andere Gesetze gelten, das „Alte" dann vergangen sei und wir mit einem „neuen Himmel" und einer „neuen Erde" rechnen dürfen. Nur: mit unserem sehr begrenzten menschlichen Bewußtsein können wir uns diesen Zustand noch nicht so recht vorstellen.

Helmut Thielicke war einer der ersten, die über die Frage eines spezifisch „christlichen" Humors nachdachten und der dabei zu bemerkenswerten Ergebnissen kam (»Das Lachen der Heiligen und der Narren. Nachdenkliches über Witz und Humor«, Herder-TB-Reihe, Bd. 491, 1979/1982). Grundsätzliche Erwägungen, illustriert mit heiteren Anekdoten, zeigen den Beginn einer „Theologie des Humors" an, nachdem Lachen, Witz und Humor jahrhundertelang im Raume der Kirche doch „recht mißtrauisch" betrachtet worden waren. *W. Thiede* geht den von Thielicke und anderen eingeschlagenen Weg konsequent weiter, hinterfragt diese drei Begriffe aus biblischer wie anthropologischer Sicht und kommt dabei zu der Feststellung, Lachen und Humor seien „eine der wichtigsten menschlichen Äußerungen". In beiden sieht er den „Ausdruck der Hoffnung".

Lachen und Humor sind engstens verbunden mit Weltbild, Religion und Lebenseinstellung. In Kap. I untersucht der Autor „Lachen als Ausdruck menschlichen Selbstbewußtseins" unter steter Berücksichtigung von Forschungsergebnissen der Humanwissenschaften, sowie philosophischer Reflexion.

Hauptteil II befaßt sich mit „Humor als Ausdruck entfremdeten Selbstbewußtseins" und unterscheidet verschiedene Arten des „transzendentalen Humors": den „projizierten", den „timiden" sowie den „dialektischen" Humor, bei denen das „Trotzdem"-Element, teils besser, teils weniger gut „integriert" erscheint. Die Untersuchungen dieses auch für Laien gut lesbar geschriebenen Buches machen nicht an den Grenzen christlicher Religion und Religiosität halt: Das sprichwörtliche „Lachen der Götter" in der homerischen Religion findet ebenso Beachtung wie das „Lächeln Buddhas" u. a. Humoransätze bei bedeutenden Theologen, Geisteswissenschaftlern, Dichtern und Künstlern werden untersucht und im Rahmen dieses systematisch klug und übersichtlich gestalteten Werkes besprochen.

Hauptteil III behandelt „Humor als Ausdruck christlichen Selbstbewußtseins" und stößt damit zum Zentrum der Reflexionen vor. Es geht um Formen der „Bestreitung" wie „Bejahung", um Überlegungen zum „Wesen christlichen Humors", auch um den Humor in Bibel und Kirchengeschichte, wobei ein eigener Abschnitt von immerhin sechs Seiten demjenigen Martin Luthers gewidmet ist. Wer immer sich in Zukunft Gedanken machen sollte über „Humor in der Kirche", sowie die zweifelsohne vorhandenen christlichen Aspekte des Humors – sei dieser selbst nun „christlich", nach- oder außerchristlich: an diesem Werk dürfte kein Weg mehr vorbeiführen. Geplant ist bereits eine Übersetzung ins Italienische (damit sich auch Päpste und Kurienkardinäle demnächst an Luthers Humor ergötzen können ...).

Ebermut Rudolph, Rain am Lech

Kleine Vandenhoeck-Reihe

Band 1528

Klaas A. D. Smelik

Historische Dokumente aus dem alten Israel

Übersetzt von Helga Weippert. 1987. 167 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, kart. DM 20,80; gebunden mit Schutzumschlag ca. DM 29,80

Diese spannend erläuterten Originaldokumente aus Funden der letzten Jahrzehnte werfen neues Licht auf Geschichte und Religion Israels. Zu ihnen gehören etwa der Kalender von Geser, eine Bauinschrift des moabitischen Königs Meša, bisher unbekannte Worte des Propheten Bileam, das Siegel Baruchs, des Schreibers Jeremias, und erst vor kurzem entdeckte Inschriften, die zum Überdenken unserer Vorstellungen von Kult und Glauben im alten Israel zwingen.

Band 1527

Fritz Stolz

Grundzüge der Religionswissenschaft

1987. Ca. 236 Seiten, kart. DM 20,80

Religion ist Gegenstand verschiedener Wissenschaften; eine einheitliche Religionswissenschaft hat sich noch nicht konstituiert. Eine Vielzahl von Fragestellungen werden nebeneinander angewendet, was gerade für den Studierenden häufig verwirrend ist. Dieses Taschenbuch versucht, in verschiedene religionswissenschaftliche Fragestellungen historisch einzuführen, diese beispielhaft zu erläutern und in einen gemeinsamen Kontext zu bringen; so kommen Methodenkonzepte und ausgewählte theoretische Positionen von Religionssoziologie, Religionspsychologie, Symbolik und Religionsgeschichte zur Sprache; auch der Stellenwert der Religionswissenschaft dem religiösen Leben und der Theologie gegenüber wird thematisiert. So ergibt sich das Konzept einer interdisziplinär verstandenen Wissenschaft, welche mit historischen, sozialwissenschaftlichen und theologischen Disziplinen in Einklang zu bringen ist.

Band 1526

Henry Chadwick

Augustin

Übersetzt von Marianne Mühlenberg. 1987. Ca. 120 Seiten, kart. ca. DM 14,80

Augustin war »der erste moderne Mensch«, weil er in seinem Werk eine bis dahin nicht gekannte psychologische Tiefe erreicht und Kriterien moderner Wissenschaft vorwegnimmt. Er war der einflußreichste Theologe für Mittelalter und Reformation.
»Chadwicks Buch zeigt glänzend die Breite und Tiefe seiner Interessen und die unterschiedlichen Fäden klassischer Kultur, die in das vielseitige Gewebe seines Denkens eingegangen sind.
Es zeigt auch, eine wie dynamische Intelligenz Augustin besaß, der stets ein Kritiker seines eigenen Denkens war.
Chadwick führt uns durch die Stationen von Augustins Werk. Aber es gelingt ihm auch, die biographischen Begebenheiten mit sprechenden und fesselnden Details lebendig werden zu lassen.«

The Listener

V&R

Vandenhoeck & Ruprecht

Göttingen/Zürich